

www.e-rara.ch

Geschichte der Geographie

Löwenberg, Julius

Berlin, 1840

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 39267

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-88862>

I. Zeitraum. Von Magelhaens bis Cooc.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

nologische Folge zu bannen, werden die Gesamtbestrebungen der einzelnen Völker und größeren Vereine vorzugsweise hervorgehoben, da ein flüchtiger Blick in die Rubriken der beigefügten tabellarischen Uebersicht leicht zeigt, wie die Unternehmungen sich der Zeitenfolgen, den Lokalitäten und Tendenzen unterordnen.

I. Zeitraum. Von Magelhaens bis Cook.

Von 1520 — 1767.

Nur zwei Völker, Spanier und Portugisen, waren es, welche am Schluß des vorigen Abschnittes kraft der Schenkung des Stellvertreters Christi auf Erden auf alle neu zu entdeckenden Länder ein ausschließliches Recht sich annahmten und diese schändliche Anmaßung zu behaupten, wenn auch freilich nur für eine kurze Zeit, das Glück hatten. Von ihnen hing das Schicksal der größten Länderräume der Erde, der zahlreichsten Völker der Menschheit und die Entwicklung der geographischen Wissenschaft ab.

Erdtheile wurden Kolonien kleiner Mutterländer. Aber was Kolonien jeder Art, sowol Handels- als Productionskolonien, für den Mutterstaat, für die übrige civilisirte Welt und für noch fremde, unbekannte Länder sein können, mußte erst eine langsame, theuer erkaufte Erfahrung lehren. Die Lehren, die das Alterthum gegeben, waren vergessen oder fruchtlos liegen geblieben. — Die Einführung des Christenthums gab Vorwand zur blutigsten Eroberung, zur frevelvollsten Vorkundenschaft. Der Gedanke, daß alle Nicht-Christen rechtmäßige Unterthanen der Christen seien, war die Geißel der Völker durch mehrere Jahrhunderte. Man hat Märchen für Kinder, in denen eine zagende Jungfrau einen scheußlichen Drachen küssen muß, um ihn zu entzaubern und eine Plage des Landes zu lösen. Die Eroberung Peru's, die Verbreitung des Chri-

stenthums unter den neu entdeckten Völkern ist ein ähnliches, nur schaudervolleres und auf Wahrheit gegründetes Märchen. Ein hölzerner Heilige, ein mit dem Bilde der Gebenedeieten bemalter Plunder, ein Holzkreuz sind jene Ungeheuer und Drachen, jene Land- und Weltplagen, durch welche Völkergeschlechter ausgerottet, friedliche Bewohner gesegneter Fluren abgeschlachtet wurden. Sene Heroen, die hier für die Kirche gestritten, sie sind eine fatanische Höllebrut, Gnomen und böse Dämonen, die endlosen Jammer bereitet und über ihn gejubelt haben. — Armseliges, beklagenswerthes Geschlecht! daß dir auch die heiligsten Symbole, die der Gott der Liebe dir gnadenvoll verliehen, um in Zuständen der Ruhe und des Glücks, des Kummers und der Trübsal durch sie dein Herz zu ihm zu erheben und zu stärken und darin das volle Maß seiner endlosen Liebe zu empfinden, daß dir auch diese heiligen Symbole zum Panier verbrecherischer Sünden, daß himmlische Lobgefänge dir zum Mord- und Schlachtenruf werden, denen alle Greuel der Hölle frohlockend folgen, um unter dem Vorwande heiliger Religion Trieben und Leidenschaften zu fröhnen, die in der Menschenbrust niemals erwachen sollten. — Die Welt war dem canonischen und Kanonen-Rechte verfallen. Ob der Vorwand der Christenbefehrung redlich, ob das Verfahren richtig, ja auch nur rathsam, klug sei? — fiel niemand ein zu bezweifeln. Ging ja doch die Idee von dem heiligen Vater aus. Blutig und schaudervoll waren die Folgen, und auf dem blutgetränkten Boden keimte keine segensreiche Saat.

Noch unheilvoller war die Idee der Entdecker von der Rechtmäßigkeit ihres absoluten Besizes der weiten Gebiete und der selbstsüchtigen Ausschließung aller Fremden. Hierdurch wurde gleich Anfangs dem Kolonialwesen der Europäer eine Richtung gegeben, die zum Nachtheil der Mutterländer und noch mehr der Kolonien unveränderlich blieb. Denn während die zahlreichsten Bewohner der ausgedehnten Länderräume, dem Druck und der Schmach unterlie-

gend, des Segens der Natur nimmer froh wurden, raubte des Mutterlandes engherzige Politik auch allen übrigen Freiheit und Glück. — Das Henkerbeil der Soldknechte, die Seelenherrschaft einer Geistlichkeit, die Gottes Wort im Munde und ein zweischneidig Schwert in Händen führte, erleichterten diese Idee der unumschränkten Beherrschung und des vollkommensten, rechtmäßigsten Eigenthums.

Das spanische Königsthum, durch die glückliche Vereinigung seiner Reiche, durch die despotische Unterdrückung des Freiheitsgeistes im Innern erstarkt, setzte seine Wirkung auch in die neuentdeckten Länder fort. Der Spanier, gewohnt seinen König als die größte Machtvollkommenheit zu verehren, erkannte ihn auch in den neu entdeckten Gebieten dafür an. Die zügellosesten Blutknechte, die mit gieriger Hand Kronen und Scepter weit ausgebreiteter Reiche an sich rissen, legten beide willig und gehorsam zu den Füßen ihres überseeischen Herrn, um sie von ihm als gnädige Verleihung in Demuth wieder zu empfangen. Die übermüthigsten Tyrannen waren die kriechendsten Sklaven. So wenig Ferdinand, Karl, Philipp und die späteren Majestäten durch persönliche Theilnahme zu den neuen Eroberungen beigetragen, so waren sie doch die alleinigen Herren und Eigener der neuen Welt, sobald nur die Aufrichtung eines Kreuzes, eines Pfahls mit daran gehefteter päpstlicher Schenkungsurkunde symbolisch die Besitznahme des Grund und Bodens bezeichnete. Die Geschichte der geographischen Entdeckungen der Spanier ist eine Geschichte der empörendsten Räuberkriege; Mexico, Peru sind Schlachtbänke der Völker gewesen.

Wie den Spaniern Amerika im Westen, so war den Portugisen Afrika und Indien im Osten überwiesen. Aber nicht Klugheit, nicht Milde, die Schwäche des kleinen Portugals, das nicht so viele Henker aus seinem Schooße senden konnte, als die Besetzung und der Anbau dieser weiten, von stärkeren, mehr kriegerischen Völkern als in Amerika bewohnt

ten Länder erheischte, — der neue Strom der Bewegung, die sich spaltende Bahn des Verkehrs nach dem lockenden Zauberlande des Ganges und, seit Cabral's Entdeckung von Brasilien 1500 auch nach Amerika, diese und andere Umstände gestalteten Portugals Kolonien im Osten nur zu Stapelplätzen des Handels. Die Kette der Niederlassungen, die von Langer um das Cap bis Socotora gezogen war, wurde bald immer lockerer, die Glieder griffen nicht verbindend in einander und wurden bald gesprengt. Portugals Macht brach bald zusammen und das europäische Mutterland ward selbst 1587 zu einer Provinz des in seinem Glück übermüthigen Spaniens schmachvoll erniedrigt.

Aber eben dieser spanische Uebermuth war es, der gleichzeitig ein gewerbthätiges, ihm treu ergebenes Volk, indem er es in seinen heiligsten angestammten Rechten frevelnd kränkte, auf des Meeres sturmbewegte Woge trieb und in seinem großartigen Freiheitskampfe zu einem kühnen, heldenreichen Entdeckungsvolke emporrief. Der Freiheitskampf der Niederlande gegen Spaniens freche Anmaßung errang für Holland nicht nur die Freiheit in der Heimath, sondern auch einen Theil der fernen Meeresherrschaft. Kühnheit, Ausdauer, Standhaftigkeit und Glück zeichneten die Holländer in ihren Unternehmungen auf gleiche Weise aus, als früher die iberischen Schaaren. Sie bethätigten dieselben Eigenschaften und Kräfte, ohne welche der Mensch das Ziel großer Unternehmungen nimmer erreicht. Aber bald zeigte sich die Verschiedenheit der Grundsätze und Ansichten, welche das Getriebe ihrer Kräfte in Bewegung setzte.

Die Seeunternehmungen der Holländer waren Anfangs mehr darauf gerichtet, den Feind an leicht verletzbaren Stellen anzugreifen, seine Macht nach der Ferne abzuleiten, als um directen Gewinn zu erzielen. Darum schlichen sie nur an meist schon bekannten Küsten umher. Der Spanier und Portugise trat überall als Ritter auf, der Holländer als Krä-

mer; der Spanier und Portugise suchte Abenteuer und glänzende Thaten, der Holländer Geschäfte und kaufmännischen Gewinn; der Iberier suchte Heiden, um sie zu befehren, der Holländer zweibeinige Wesen, um mit ihnen zu handeln; der Iberier durstete nach Gold, um seine steife Grandezza, seine Prachtliebe und Genußsucht zu befriedigen, der Holländer hungerte nach Schätzen, um sie aufzuspeichern für die stille Behaglichkeit im altersschwachen Leben. Unähnlich den Spaniern, die auf ihre Opfer losstürzten und nicht eher rasteten, als bis mächtige Königreiche ihnen zitternd zu Füßen lagen, überließen die Holländer die Erringung ihrer Herrschaft dem schleichenden Gang der Zeit und waren vorläufig mit dem ersten Theil ihres Wahlspruches: *divide et impera* zufrieden. — Stumm und schweigsam sind sie beide, der Iberier und der Holländer, aber der erstere brüht, der letztere kalkulirt; auf der geschlossenen Lippe des Iberiers saß Stolz, Berwegenheit, Verachtung, auf der Lippe des Holländers Kälte, Schlaueit, Betrug. Das Feuer, das dem Iberier aus seinem Gluthauge blühte, sein durchbohrender Falkenblick, die Gluth, die seine dunkle Wange im Zorn überflog, sie zeigten offen die glühenden Leidenschaften im Innersten seines Busens, während die blutleere Wange des kalten Holländers, seine amphibienartige Kaltblütigkeit, der nebelhafte Blick im feuchten, grauen Auge, die angenommene Maske der Ehrlichkeit nur täuschender machten.

Daher traten auch die Holländer Anfangs in keine feindliche Berührung mit den Eingeborenen; nur Verdrängung, Vernichtung der Iberier war ihre Hauptaufgabe, zu deren Lösung der Eingeborene selbst ihnen hilfreich beistand. Aber endlich entfiel ihnen die Maske und es begann ein neuer möderischer Streit der Unterdrückten und der Unterdrücker. —

Wesentlich aber unterscheiden sich die Unternehmungen der Holländer von denen der Spanier und Portugisen dadurch, daß ihm nicht unmittelbar von Seiten des Staats,

auch nicht von bevollmächtigten Abenteurern, sondern von privilegierten Handelscompagnieen ausgingen. Portugal ertheilte zwar auch einige Privilegien, behielt aber stets die Aufsicht und Controlle, und der meiste Handel gehörte der Krone, wie in Spanien der ganze.

So waren Portugisen, Spanier, Holländer theils gleichzeitig, theils in wechselnder Folge die Entdecker en gros und die Beherrscher der Meere gewesen. Aber das Meer hat nicht Wasser genug, um von ihnen wegzuwaschen die Schande, welche sich in dieser und der folgenden Zeit auf sie vererbt hat. — Dämonisch war das Erscheinen der Portugisen und Spanier, die erschreckten Völker betrachteten sie als böse Geister, als göttliche Zerstörungswesen, mächtig des Blitzes und Donners; schleichend, vampyrartig nistete sich die Holländerbrut in ihren Kolonien ein. Und alle insgesammt, sie lagen gleich goldgierigen Ungeheuern auf dem Raube der Völker in den Ländern gen Morgen und Abend.

Britanniens Dreizack hatte im Anfange dieses Abschnitts die Meere noch nicht erschüttert und selbst die jungfräuliche Elisabeth, 1558 — 1603, war noch keine meerbeherrschende Thetis, ungeachtet Cabot bereits 1497 Newfoundland entdeckt hatte. Die Vernichtung der großen Armada war, wie die der großen Armee in jüngster Zeit, ein Sieg der Natur und nicht menschlicher Ueberlegenheit; die Marine Englands war noch in schwachem Zustande der Kindheit und ungeachtet der zahlreichen Handelsgesellschaften wurde das afrikanische Südcap erst 1591 zum ersten Male von britischen Schiffen umschifft. Aber der Handel über Archan gel nach Rußland und über Rußland nach Persien und Indien, die neuen Ansichten von dem Größen- und Lagerungsverhältniß der großen Land- und Wassermassen, stellten für England schon früh die Aufgabe der Entdeckung eines nördlichen Weges nach Indien.

Auch die Seemacht Frankreichs war noch zu unbedeutend

und schwach im Anfange dieses Zeitraums, als daß sie gleich mit größerem Erfolge an der großen Entdeckung hätte Theil nehmen können. Erst später stellte es sich, wie England in seinen Polar Expeditionen, die Aufgabe, in den südlichen Polarmeeren die großen Polarländer zu finden, die nach den Theorien ihrer Akademiker vorhanden sein mußten, um den nördlichen das Gleichgewicht zu erhalten.

So zogen alle Erdgegenden die Aufmerksamkeit auf sich, die Schiffe aller Nationen kreuzten in allen Meeren, in allen Ländern sahe man entdeckungsfüchtige Europäer. So wichtig aber auch die Resultate von Magelhaens Erdumseglung waren, so wenig Reiz schienen doch derartige Unternehmungen für die Zeitgenossen zu haben. Es vergingen mehrere Jahre, ehe ein neuer Versuch zur Verfolgung dieser Bahn gemacht wurde. Kaum aus der Unwissenheit des Mittelalters hervorgetreten, war Europa noch weit entfernt von der hohen Bildungsstufe, von der edlen Liebe zur Wissenschaft, welche in unsern Tagen diesen Erdtheil auszeichnen und manchen Fürsten bewogen haben, so viele große Unternehmungen im alleinigen Interesse der Wissenschaft und der Menschheit zu veranstalten. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts konnten nur materielle Interessen, Eroberungs- und Raubsucht, Handelspekulation, die Regierungen bestimmen, in den äußersten Enden der Erde ihre Flaggen zu entfalten. Die Scheu vor dem Ocean war zwar seit Pigafettas lehrreichem Bericht geschwunden, alle jene phantastischen Schöpfungen von Seeungeheuern, von Magnetbergen, waren zwar vernichtet, aber nur Gewinnsucht und Raublust reizte die Mannschaft zu Unternehmungen. Nur Gold war das Ziel der gierigen Abenteurer, nur Gold suchten sie in den Ländern, welche sie entdeckten, und diejenigen, welchen dieses edle Metall fehlte, hatten für sie kein Interesse. Die Entdeckungen auf der See im engern Sinne konnten unter solchen Umständen keine Fortschritte machen. Auch sind die wenigen Entdeckungen meist dunkel, unbestimmt und bezweifelt mitge-

theilt worden. Viele der einst gesehenen Inseln galten lange für problematisch, bis erst die neueren Seefahrer sie wiedergefunden und genauer bestimmt hatten. Auch war es ein unglücklicher Zufall, daß Magelhaens grade diejenige Richtung verfolgte, welche ihm die wenigsten Entdeckungen neuer Länder gewährte. Hätte er von der nach ihm benannten Straße im großen Ocean statt der nördlichen eine mehr grade, westliche Richtung genommen, weder Neu-Seeland, noch Neu-Holland und viele andere der wichtigsten Entdeckungen hätten ihm entgehen können.

Die Fahrt Magelhaens und seine Richtungsstraße blieb auch für seine Nachfolger die einzige Richtschnur und hinderte daher den Erfolg ihrer Unternehmungen.

Garcia Jose de Loyasa, der ihm 1525 folgt, stirbt ohne eine bedeutende Entdeckung gemacht zu haben, und seine Nachfolger, weder del Cano noch de Salazar, fügten auf einer 26 Monate währenden Fahrt mehr hinzu, als die kleine St. Bartholomäus-Insel der Karolinen-Gruppe und einige andere der Diebes-Inseln.

Die Reise von Juan Gaetan 1542 würde wichtiger gewesen sein, wenn seine Entdeckung der Karolinen und die Kunde von Neu-Guinea nicht so unbestimmt angedeutet wäre, daß sie lange zweifelhaft blieben. Ergiebiger aber, als alle vorherigen, war die Reise Mindanna's 1567, durch die Entdeckung der Marquesas oder des Mindanna-Archipels der kleinen Jesus- und der wegen des vermeinten hier gefundenen überreichen Ophir so genannten Salomos-Inseln.

Zehn Jahre später erneuert der Brite Franz Drake, dankbaren Angedenkens wegen Ueberbringung der Kartoffel, zum Schrecken der Spanier die Unternehmung Magelhaens, er umfährt das Feuerland im Süden und die Nordwestküste Amerikas, die er unter dem Namen Neu-Albion für England in Besitz nimmt.

Indeß bleiben sein Landsmann Cavendish 1587, Min-

danna 1595 auf seiner zweiten Reise, de Cordes und van Noort 1600 mit dem Erfolg ihrer Unternehmungen gegen die des Fernando Quiros 1608 weit zurück. Die Insel Sagittaria des letztern ist gewiß Taiti; Tikopia ist wiedergefunden worden und seine Inseln des heiligen Geistes sind die Cykladen Bougainville's oder der nördliche Theil der neuen Hebriden. Enkarnacion hat man in Pitcairn zu finden geglaubt, Decena in Maitea, Malicolo in Wanicoro, und seine Insel Taumako ist gewiß unweit St. Cruz vorhanden. De Quiros hat das Verdienst, die Schönheit der Australinseln zuerst gewürdigt zu haben, ihre Reize veranlaßten ihn zur Gründung der Kolonie Neu-Jerusalem. — Noch glücklicher als Quiros selbst war sein Unterbefehlshaber de Torres, den er von der neuen Kolonie Gierasulema la Nuova zu weiteren Entdeckungen entließ. Er fand unter andern auch die nach ihm benannte Torresstraße zwischen Neu-holland und Neuguinea.

Aber wie Neu-Jerusalem bald von der Erde verschwand, so schwand auch schon mit Quiros und Torres der Geist der Spanier zu Unternehmungen und Entdeckungen im großen Ocean. Die armen Südseeinsulaner hatten weder Gold noch Schätze irgend einer Art, die alleinigen Reizmittel ihrer zeitherigen Bestrebungen, während Amerika die ausschweifendsten Erwartungen in dieser Hinsicht übertraf. Und es bleibt eine auffallende Erscheinung, daß, so unvergänglich auch der Ruhm der Spanier in der Geschichte der geographischen Entdeckungen bleiben wird, es doch eben Fremde waren, welche das Meiste zu dieser Glorie beigetragen. Columbus und Amerigo waren Italiener, Magelhaens und Quiros waren Portugisen. Auch strebte Spanien nie nach dem Ruhme der Förderung der Wissenschaft, die Karte, welche Karl V. 1529 von Ribeiro verfertigen ließ, ist das einzige Verdienst der Art. Die Karte selbst ist die erste, welche ein der Wahrheit sich näherndes Bild unseres Planeten giebt und

auf der nicht nur Amerika, sondern auch schon die Magelhaens=Strasse und die Falklands=Inseln angegeben sind.

Die Holländer waren es vorzugsweise, welche die Rolle der Spanier in der Südsee übernahmen. Schon früher ist die Unternehmung van Noort's erwähnt worden. Ungleich wichtiger aber wurde die Reise Spilbergs in den Jahren 1615 und 1616. Leider nur ist die Wichtigkeit mehr durch die Schandthat begründet, welche Spilberg im Namen der Compagnie gegen seine eigenen hochverdienten Landsleute Jacob le Maire und Wilhelm van Schouten wider alles Recht ausübte. Spilbergs eigene Entdeckungen sind unbedeutend gegen die erfolgreiche, aber dennoch unglückliche Unternehmung le Maire's und Schouten's, die, gelockt durch den außerordentlichen Gewinn, welchen die privilegirte holländische Compagnie aus dem ostindischen Handel zog, aus eigenen Mitteln neue Bahnen, welche in dem Monopol der Compagnie nicht eingeschlossen waren, zu diesem Weltmarkt suchten. Der Freibrief der Compagnie hatte ihr ausdrücklich den Weg um das Cap der guten Hoffnung und durch die Magelhaens=Strasse zugesprochen. Nachdem bereits mehrere Expeditionen vergebens im N. einen neuen Weg nach Ostindien gesucht, hofften le Maire und Schouten im S. glücklicher zu sein. Sie segelten die Magelhaensstraße vorbei, entdeckten das hohe Staatenland und die nach ihrem verdienten Entdecker mit Recht benannte le Maire=Strasse. Jetzt erst wußte man, wo Amerika ende, und daß es nicht bis an den Südpol reiche. Auch im Australocean wurden zahlreiche und wichtige Entdeckungen gemacht. Im N. des nach Schoutens Vaterstadt genannten Cap Horn wurden die Hunde-, Sansfons-, Water-, Fliegen-, Kokos-, Verräther-, Hoffnungs- und Horn=Inseln u. v. a. entdeckt. Es war dies offenbar eine ganz neue Straße, die Privilegien der Compagnie waren unverletzt geblieben, der Zweck der Expedition war auf das vollkommenste erreicht. Gleichwol wurden diese Schiffe im in-

dischen Archipel von Spilberg angegriffen und trotz der Verwendung des Erbstatthalters confiscirt, unter dem nichtigen Vorwande, daß sie die Privilegien der Compagnie verletzt hätten. Die Schiffe kehrten nicht in ihre Heimath zurück und der unglückliche Le Maire starb in Indien aus Gram, ehe er das dreißigste Jahr erreicht hatte.

Der unglückliche Ausgang dieser Expedition hat indes die Früchte derselben nicht vernichtet. Holländische Schiffe besuchten immer häufiger die Wasser des indischen und stillen Oceans, und ihnen, wie wir später sehen werden, ist vorzugsweise die Entdeckung Neu-Hollands zu danken. Nur Abel Tasman, nächst Le Maire und Dampier der geistvollste, kühnste und glücklichste Entdecker seines Jahrhunderts sei hier noch in Ehren erwähnt. Auf seiner ersten Reise 1642 und 1643 entdeckte er Neu-Seeland, die Insel der drei Könige, die Insel Vylstart, mehrere Freundschafts-, einzelne Viti-Inseln, Antonius, Caens, Gardener und Visschers und fuhr längs einem Theile der nordöstlichen Küste von Neu-Guinea. Auf den späteren Reisen 1679—1700 scheint er wichtige Entdeckungen an der südlichen Küste dieser großen Insel gemacht zu haben, aber die Politik der holländischen Compagnie hielt dieselben fortwährend dem übrigen Europa verborgen.

Der glückliche Erfolg von Tasmans Unternehmung veranlaßte alsbald die Expedition von Cornelis, Schaeep und Martin de Bries 1643 nach dem Norden von China. Jesso wird erreicht, die Insel Sachalin und die Kurilen werden entdeckt, und La Peyrouse bestätigte später die Richtigkeit ihrer Angabe.

Unbezweifelt hatten die Holländer damals noch viele andere Entdeckungen gemacht. So gebührt ihnen unstreitig die Entdeckung der nördlichen Heiligen-Geist-Insel, Neu-Georgiens und der Karolinen, sie besuchten Neu-Frland und durchfuhren den Australocean nach allen Richtungen.

Aber mit den verheimlichten Reiseberichten vermoderte auch ihr Verdienst und ihr Ruhm. Keine Nachricht von irgend einer bedeutenden Unternehmung wird laut und so verdient in diesem Sinne für diese Zeit der Australocean mit Recht den Namen des stillen. Erst am Schluß des siebzehnten Jahrhunderts erscheint der einsichtsvollste Reisende, um auch in diesen Gegenden neue Entdeckungen zu machen.

Die bisherigen Erdumsegelungen wurden, wie erfolgreich auch manche einzelne waren, in ihrer Gesammtheit an Ergebnissen von derjenigen übertroffen, welche William Dampier am 6. Januar 1699 unternommen. Ohne wissenschaftliche Bildung, die einer armen, sich selbst überlassenen Waise aus niederem Stande selten zu Theil wird, ward Dampier schon als Knabe Schiffsjunge, dann Matrose, Beamter, Holzhacker, Sklavenpeitscher, Flibustier, Abenteurer, Schriftsteller und endlich Erdumsegler. — Er ist der arbeitssamste Seefahrer, der einsichtsvollste Beobachter seiner Zeit. Er besuchte wiederholt die Küste von Neu-Guinea, entdeckte die Mathias- und die Sturm-Inseln, recognoscirte die Ostküste Neu-Irlands und die Südküste Neu-Britanniens, passirte zuerst die nach ihm benannte Straße zwischen Neu-Britannien und Neu-Guinea, und entdeckte die letzterer zunächst liegenden Inseln. Nach Maaßgabe der damaligen Mittel zu Längenbestimmungen sind seine Angaben genau und sein Bericht eröffnet die Reihe jener lehrreichen Reisebeschreibungen, welche das achtzehnte Jahrhundert auszeichnen. Kein Naturforscher hat vor ihm die Produkte der Erde mit schärferem, vorurtheilsfreierem Blick beobachtet und beschrieben. Pflanzen und Thieren widmete er gleiche Sorgfalt wie dem Menschen; seiner Beobachtung entging kein Stein, kein Luftzug. Aber nicht nur die Erdkunde, auch die Nautik verdankt ihm unschätzbare Vortheile durch mannigfache Versuche, die Luft auf den Schiffen zu verbessern, das Wasser vor Fäulniß, die Mannschaft vor Krankheiten zu bewahren. Minder erfolgreich war

8 Jahre später seine zweite Reise als Steuermann unter Capitain Roggers, so wie auch die, von Franz Padilla 1710 und la Barbinais 1716 unbedeutend genannt werden müssen.

Noch einmal, und zwar zum letzten Male, tritt 1721 ein Holländer als Entdecker in die Arena des Südmeeres. Jacob Roggweeen sollte die Aufgabe der Auffindung eines südlichen Goldlandes lösen. Er ging durch die Magelhaensstraße, fand die Oster-Insel, die Perniciöse, Aurora, Vesper, Labyrinth, Recreation, Baumann, Tienhoven, Gröningue und die Tausend-Inseln. Mit ihm schwinden aber die Holländer vom Schauplatz der Entdeckungen im Südmeer.

Wie die Holländer den Spaniern so folgten diesen bald die Engländer in das Südmeer. Dampiers Unternehmung ist bereits erwähnt. Ansons Unternehmung 1741 geschah freilich meist nur um die spanischen Besitzungen zu verheeren, ihre Schiffe wegzunehmen und ihren Handel zu Grunde zu richten. Seine Reise ist für die Erdkunde nicht sowol durch neue Entdeckung, als durch die Eroberung der Gallione von Acapulco merkwürdig geworden, auf welcher er eine spanische Karte vom stillen Ocean, voll der wichtigsten Aufschlüsse, fand. Mehr für den glücklich vollbrachten Raubzug als für diesen Gewinn ward Anson Lord der Admiralität.

Hatten bisher die Entdeckungsreisen bloß die Eroberung von Ländern, den Gewinn von Schätzen zum Hauptzweck, so erwachen doch endlich auch edlere Motive, und der Wunsch, die Kunde von unserer Erde zu vervollkommen, wird das Hauptziel. Von nun an bezeichnen nicht ferner unnütze und schimpfliche Grausamkeiten das Erscheinen der Europäer bei den Kindervölkern. Georg III. von England namentlich war ein zu inniger Verehrer der Wissenschaft, als daß er die Schifffahrt nur für ein Mittel der Kaperei und des Handels halten konnte. Er wendete sie im wahren Interesse der Erdkunde an und ver-

anstaltete die erste wissenschaftliche Erdumsegelung. Die Theorie hatte schon früher behauptet, die Erde könne sich ohne ein großes Südländ nicht im Gleichgewicht erhalten. Die Auffsuchung dieses südlichen Festlandes der Länder des großen Oceans war das Problem der Zeit.

Der erste, welcher den Auftrag zu einer ehrenvollen Erdumsegelung im Interesse der Wissenschaft erhielt, war der Commodore Byron. Er segelte 1764 und 1765 in der Südsee; doch war seine Reise nicht sehr ergiebig und die Erdkunde gewann nur die Kenntniß der kleinen Inseln König Georg, Prinz Wales, Herzog York und Byron. — Wallis folgte ihm unmittelbar 1767; seine Entdeckungen waren zahlreicher, er fand die Pfingst-, Königin Charlotte-, Egmont-, Gloucester-, Cumberland-, Prinz Heinrich-, Osnabrück-Inseln, besuchte das köstliche Taiti, entdeckte ferner die Herzog York- (Cimeo-), Charles Saunders-, Lord Howe-, Scilly-, Boscawen-, Keppel-, Wallis- und untersuchte die Pescadores-Inseln. Gleichzeitig vollbringt sein Begleiter Carteret mit den geringfügigsten Mitteln großartige Arbeiten und vermehrt das Verzeichniß der bekannten Inseln in Oceanien. Auch entdeckt er Pitcairn, das später durch die Kolonie Adams so berühmt geworden. — Mit ihm schließen wir die Uebersicht der Erdumsegelungen in diesem Zeitraum, und werden sie mit dem größten Seefahrer, mit James Cook in dem folgenden weiter fortsetzen. —

Neuholland oder Australien ist bereits in dem nächstvorhergehenden erwähnt worden; wir fassen jetzt das wichtigste seiner Entdeckungsgeschichte kurz zusammen. Die angebliche Entdeckung der Portugiesen im sechzehnten Jahrhundert ist sehr unsicher, trotz dem Vorkommen der Nord-, Ost- und Westküste auf der von Roth 1542 gezeichneten Karte. Der damals herrschende Anflug der Kartographen im Erdichten von Ländern, und die Ansicht von einem südlichen Continent mochte, abge-

sehen von den Mängeln dieser Zeichnung, auf der z. B. Neu-Guinea noch nicht getrennt erscheint, die Veranlassung hierzu gewesen sein. Vor dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts scheint man die Existenz dieses Erdtheils kaum geahnt zu haben, und seine Lage in der größten Ferne von Europa und im Mittelpunkt der ausgedehntesten Wassermassen erklären dies späte Hervortreten.

Erst mit der Begründung der holländischen Macht auf den indischen Inseln wurde Australien den Europäern bekannt. Von ihren ersten Mittelpunkten Ternate und Amboina kamen die Holländer mit Neu-Guinea und so mit der Nordküste Australiens in Berührung, und selbst als Batavia der Hauptsitz ihres Handelsstaates in jenen Gewässern wurde, war der Seeweg um Afrika doch immer so geändert, daß die Westküste Australiens berührt werden mußte. So erfolgte die Entdeckung auf zwei Seiten, im Norden und im Westen, zu gleicher Zeit.

Das erste Schiff, welches die Küste Australiens sah, war das im November 1605 von Amboina abgesandte Duyfhen (das Läubchen), das die Südwestküste von Neu-Guinea besuhr und, ohne die Torres-Strasse zu entdecken, den Carpentaria-Busen erreichte. Bald darauf leitete ein Zufall, wie bereits erwähnt, de Torres zu seiner Entdeckung in diese Gegend. Wie so manche spanische Entdeckung jener Zeit ging auch die Erinnerung an diese wichtige Fahrt verloren, bis bei der Eroberung von Manila, durch die Engländer 1762, ein Brief von Torres aus dem dortigen Archiv nach England kam, in Folge dessen dem kühnen Seemann die ihm gebührende Ehre zuerkannt ward. — Dagegen blieben die Entdeckungen des Läubchens nicht unbenutzt. Der erfolglosen Unternehmung 1617 folgten alsbald 1623 die beiden Schiffe Pera und Arnhem nach der Torres-Strasse; und von hier besuhr Pera die Küste des nach dem Generalstatthalter von Indien, Peter Carpenter, sogenannten Carpentaria-Busens.

Als endlich van Diemen Generalstatthalter geworden, setzten 1636 Pool und Pietersen die Entdeckungen der Nordküste fort, so daß vor Tasman's großer Reise dieselbe, mit Ausnahme der Westküste des Carpentaria-Golfes, ganz erforscht war.

Die gleichzeitige Entdeckung der Westküste war mehr ein Werk des Zufalls und der hier östlichen Strömung des indischen Oceans. So führte sie 1616 das Schiff *Eendracht* in die *Haien-Bai* und in die Gegend des seitdem so genannten *Eendracht'sland*. Wichtiger aber als zwei ähnliche Küstenfahrten in den Jahren 1618 und 1619 war 1628 die Küstenfahrt des Schiffes *Vianen*, das vom 21^o der Breite zweihundert Meilen südlich die Küste befuhr und sie *Witt'sland* nannte. — In ähnlicher Weise wie die Westküste wurde auch die Südküste Australiens bekannt. 1622 sah das Schiff *Peeuw* in das Südwestkap des Landes, das mit einem Theile der umliegenden Küste nach ihm benannt worden ist. Schon 1629 befuhr *Nuyts* die Südküste in einer Strecke von 1000 Meilen. Noch wichtiger aber war die Reise *Tasman's*, der auf der schon erwähnten Reise zur Erforschung des südlichen Continents *Van Diemen'sland* umschiffte. Wenn er dasselbe auch für keine Insel erkannt und mit *Nuytsland* zusammenhängend glaubte, so hat er doch einen großen Theil der Küste aufgenommen und den Wahn vernichtet, daß *Australien* das nördlichste Ende eines großen Südpolarlandes sei.

Diese isolirten Entdeckungen, zumal die letzte, veranlaßten den Generalstatthalter van Diemen 1644 den erfahrenen *Tasman* mit der Aufnahme des ganzen Landes zu beauftragen. *Tasman's Journal* ist leider verloren gegangen; die einzige Nachricht dieser großartigen Expedition findet sich in einer Karte bei *Thevenot*, die nach der im Fußboden des Saales im Amsterdamer Rathhause 1653 angebrachten Erdkarte kopirt ist, und die *Dampier*, der sie benutzte, geradezu *Tasman's Karte* nennt. Bei allen Mängeln der damaligen

Zeit haben neuere Untersuchungen die Zuverlässigkeit von Tasman's Arbeiten bewiesen.

Mit van Diemens Tode 1645 hörten alle Erforschungen der Holländer an diesen Küsten auf. Die abschreckenden und unwirthbaren Küsten, ihre rohen Bewohner, die Armuth des Landes hatten keinen Reiz für die ostindische Compagnie, um ihre Kräfte wissenschaftlichen Zwecken zuzuwenden. Nach Tasman's Reise tritt auf ein Jahrhundert Stillstand in der Erforschung Australiens ein. Die Wissenschaft mußte sich mit dem begnügen, was zufällig der Kaufmann und der Krieger zu beobachten für gut fand, und Australien lockte keinen von beiden in großer Zahl an. Nur Dampier vermehrte die bisherigen Erfahrungen nicht unbedeutend, als er mit Seeräubern im indischen Archipel umherzuirren gezwungen war. Von Timor aus fuhr er südwärts, stieß auf das sogenannte Dampiers-Riff und erreichte 1688 die Küste in der Nähe des Cap Levesque. Auch auf seiner Erdumsegelung besuchte er die Westküste, deren Natur er mit einer Wahrheit schildert, wie wenige nach ihm. Einige Jahre vor ihm hatte Blaming die Küstenkenntniß im Westen erweitert; auf seine und Tasman's Leistungen beschränkt sich daher der Gewinn eines ganzen Jahrhunderts. Auch an dieser Erdstelle war es Cooc vorbehalten, das Licht und die Thätigkeit seines Geistes zu verbreiten.

Während holländische und britische Entdecker die Weiten des großen Oceans auf windschnellen Segelrossen durchreisten und die beweglichen Wogen ihre Spuren bald verwuschen, waren auch die spanischen Conquistadoren immer tiefer in das Festland Amerikas gedrungen, und ewige Schmach ist das Denkmal, das ihre rücksichtslose Raubgier sich hier errichtet.

Columbus und seine Gefährten hatten den Archipel des amerikanischen Mittelmeers entdeckt, Amerigo Vespucci und Magelhaen hatten die Küstenfahrten des Ruñez, Pinzon und Cabral im Süden vollendet, während de Solis die Hon-

duraz-Bai, Cordova und Griyalva die Halbinsel Yucatan, Ponce de Leon Florida, Gomez und Nyton 1520 die Küsten der Vereinstaaten befahren, und bereits früher Cabot 1497 Neufoundland und Cortereal 1500 Labrador entdeckt hatten. Diesen äußeren Küstenentdeckungen des Continents ging gleichzeitig ein weiteres Vordringen in das Innere zur Seite. Fernando Cortez und Francesco Pizarro drangen, der eine nach Norden, der andere nach Süden tief in den Continent ein; und während Gonsalez Pizarro und Drelana 1536 und 1538 den Amazonenstrom befuhren, Almagro 1535 und Baldivia 1540 bis nach Chili drangen, eroberte Hernando de Soto 1539 Florida, entdeckte Cartier 1535 den Lorenzstrom.

So waren die Entdeckungen der Antillen, Guatimalas, Mexicos, Perus, Chilis, Neugranadas, überhaupt Nord- und Südamerikas im Großen vollendet, d. h. man wußte nun bestimmt, daß diese ungeheueren Länder wirklich vorhanden seien. Aber es dauerte noch sehr lange, ehe die einzelnen Länder nicht bloß entdeckt, sondern auch erforscht und für die Wissenschaft gewonnen wurden. Seitdem Mexico und Peru erobert waren, führte nur Habucht ferner nach Amerika. Nur die Gegenden, in denen edle Metalle eine leichte Beute, ein leichter Lohn für die Unternehmung werden konnten, wurden besucht und der Aufmerksamkeit gewürdigt. Nur die Auffindung von Goldländern, von Dorados, war die Triebfeder aller Unternehmung. Wie lebhaft daher auch der Verkehr der Spanier nach dem neuen Continent gewesen, der Wissenschaft frommten sie wenig. Selbst die wenig ergiebigen amtlichen Verwaltungsberichte wurden in engherzigster Staatsweisheit geheim gehalten, zumal seit dem Tode Karls V. die deutsche Krone von der spanischen getrennt worden. Jedem Nichtspanier war der Besuch spanischer Besitzung verboten, so daß die Erlaubniß, die unser Zeitgenosse Alexander von Humboldt zum Besuche der spanischen Kolonien erhal-

ten hatte, von der ganzen civilisirten Welt als ein seltnes, unerhörtes Ereigniß angestaunt wurde. Selbst die Deutschen, welche von dem damals größten Handelshause der Welser in Folge einer von Kaiser Karl V. erhaltenen Schenkung an der Küste von Venezuela hierher zur Kolonisirung des Landes geschickt wurden, standen den Spaniern in den Lasteru roher Leidenschaft nicht nach, und gaben den Amerikanern nur die Beruhigung, daß sie keinen Grund hätten, es zu beklagen, nicht von Deutschen entdeckt worden zu sein. Uebrigens haben weder Huldreich Schmiedel 1534, noch Philipp von Hutten 1541 von ihren unseligen Beschwerden und Wanderungen mehr nach Europa zurückgebracht, als Stoff zu einem dicken Bande wunderbarer Abenteuer. Die armen Deutschen! — So sind die Nachrichten von den spanischen Besitzungen in Mittel- und Südamerika bis auf die neueste Zeit meist unbedeutend und in einer nach Zweck und Raum beschränkten Darstellung kaum der Erwähnung werth.

Die Gold- und Silberschätze von Peru und Mexico, der Perlenreichthum im Golfe von Panama und um die Insel Margaritta hatten die Spanier in einen Taumel von Sorglosigkeit versetzt, in dem sie bei aller Mißgunst den Bestrebungen der anderen Nationen in Amerika festen Fuß zu fassen, kein Hinderniß entgegensetzten. Cabral's zufällige Entdeckung Brasiliens, dessen Papageien und Farbehölzer (das sogenannte Brasilienholz) den sanguinischen Erwartungen der Portugisen nicht entsprachen, dessen nackte Bewohner die Gold- und Edelsteinschätze des innern Landes nicht verriethen, selbst die weite Küstenfahrt Amerigo's bis zur Allerheiligen-Bai hatten dieser Tierra de St. Cruz keine große Wichtigkeit beigelegt. Nach der einer glühenden Kohle ähnlichen Farbe (Braza genannt) des Holzes erhielt das Land seinen Namen Brasilien. Auch hatte Indien das kleine Mutterland zu sehr beschäftigt, als daß es der goldlosen Wüste Brasiliens eine besondere Aufmerksamkeit schenken konnte. Es genügte der Krone Portugals,

ganze Strecken wagemüthigen Abenteurern auf gut Glück zu verleihen.

Und zum Glück dieser Abenteurer verrieth Brasilien seinen Goldreichtum nicht so schnell wie Peru und Mexico. Die Portugisen mußten nothgedrungen Ackerbaukolonien gründen, und eben dadurch legten sie den Grund zur Größe ihres künftigen Wohlstandes. So gründete Alonso de Souza die erste portugisische Kolonie St. Vincent, etwa unter dem 14. Grad südlicher Breite; alsbald erhoben sich auch St. Amaro, Olinda, St. Salvador u. v. a. Verbrecher wurden als Kolonisten hierher geschickt und Auswürflinge der Menschheit sollten die Pflanzschule künftiger Rechtsfreunde und Philanthropen bilden.

Der Verfall der portugisischen Macht in Indien leitete endlich ihre Aufmerksamkeit auf Brasilien. Die Kolonien wurden reich und mächtig, die Verbrecher sahen ihre Strafe als Gnade an, und so beschloß Portugal das Land unter dem Titel eines Königreichs mit dem Mutterlande zu vereinen und eine Hauptstadt zu gründen. Bahia de todos Santos ward so von Thomas Souza gegründet. Den 600 Freiwilligen, die seinem Oberbefehle folgten, waren 1500 Verbrecher beigegeben und jetzt erst beginnen die Vertilgungskriege gegen die Eingeborenen.

Ehrenwerther, als an diese königlichen Verwalter, ist die Erinnerung an die gleichzeitig nach Brasilien gekommenen Jesuiten. Sei es aus Abscheu vor dem Verfahren der königlichen Statthalter, oder im Drange nach einer freieren, segensreichern Wirksamkeit, oder auch in dem Streben nach selbst eigener Macht und nach Reichthum, die Jesuiten verließen Bahia und gründeten St. Paulo, jene merkwürdige Mission, welche bald unter ihrer klugen und väterlichen Leitung kräftig emporwuchs. In diese Kolonie, nicht unmittelbar an der Küste, sondern im Inneren des Landes, auf dem Plateau von Piratiminga, in einer Umgebung von unermesslichen Wäldern,

versammelten sich alsbald Flüchtlinge jeder Art und jedes Volkes, Priester, Mönche, Soldaten, Künstler, Portugisen, Spanier, Creolen und farbige jeder Abstufung. Kühnheit, Unternehmungsgest und eine schwärmerische Liebe zur Freiheit zeichnete die Paulisten imponirend aus. Sie drangen in das Herz des Landes. Hernando Tourinko entdeckte die gold- und edelsteinreiche Provinz Minas Geraes, die Goldminen von Paragua wurden bekannt und die Stadt Villa Rica 1710 gegründet. Aber wie der gewonnene Reichthum die Wirkungen dieser Kolonie allmählig niederen Motiven unterordnete, so entzündete er auch alsbald einen verderblichen Streit mit den Kolonisten von Rio Janeiro. Der königliche Statthalter von Brasilien ward als Schiedsrichter herbeigerufen, und, wie der Fuchs in der Fabel und Gewaltthaber gewöhnlich, gab der herbeigerufene Schiedsrichter den streitenden Parteien so lange Unrecht, bis nur er allein Recht und die Provinz behielt. Villa Rica ward die Hauptstadt des Landes. Doch gründeten während dieses Zwispaltes die Paulisten noch die Stadt Goyaz in der Provinz gleiches Namens.

Indeß hatte die Bedrängniß des Glaubens auch die Franzosen nach Südamerika geführt. Coligny, eine Niederlassung Villegagnon's in der Bai von Rio Janeiro, wurde 1555 ein Asyl flüchtiger Protestanten. Bald aber wurden sie von de Sa vertrieben und Rio Janeiro 1560 gegründet. Als aber Portugals Macht in Indien zusammenbrach, und mit dem Mutterlande auch Brasilien 1580 eine Provinz Spaniens geworden war, da kamen seit 1622 die zu einem kräftigen Seevolk erstarkten Geusen auch nach Brasilien, um auch ihrerseits die Räuber wieder zu berauben. Aber schon mit der Rückkehr des Prinzen Moriz von Nassau trat Unordnung und Verfall in die kaufmännischen Comptoire und 15 Jahre später, nachdem Portugal 1640 von Spanien wieder unabhängig geworden, wurden auch die Holländer vertrieben.

Nur diese Kriegsgeschichte sind die Quellen für die geo-

graphische Kenntniß dieser unermesslichen Länder; an wissenschaftliche Entdeckungsreisen dachte niemand. Wie die spanischen Besitzungen blieben auch die portugiesischen den Fremden verschlossen, und während Perus und Mexicos Schätze sprüchwörtlich wurden, erinnerte man sich Brasiliens nur wegen seines Färbeholzes.

Langsamer als im Süden wurden die Entdeckungen im Norden Amerikas gemacht. Cabots, Cortereals, Aylons und Cartiers Küstfahrten sind bereits erwähnt worden. Spanien und Portugal war zu sehr im Süden angezogen worden, Holland trachtete zu sehr nur nach Erlangung spanischer Besitzungen, als daß es auch nach dem Norden Amerikas so großartige Unternehmungen hätte richten können wie nach dem Süden. Frankreichs Lilien verkümmerten in den Drangsalen der blutigsten Bürger- und Religionskriege, und Englands Löwe war nach dem schweren Kampf der rothen und weißen Rose noch nicht genug erstarkt, um seine Flotten in fernen Ozeanen flagen zu lassen.

So kam es denn, daß die Engländer 61 Jahre die für sie gemachten Entdeckungen Cabots unbenutzt ließen, und daß auch die Franzosen, einige Fischerfahrten aus der Normandie und Bretagne ausgenommen, erst durch den in ihre Dienste getretenen Florentiner Verazani (1524) von Florida bis Akadien Kunde erhielten. So fruchtbar auch diese Küsten geschildert wurden, so reizten sie doch wegen Mangel an Gold zu keiner Niederlassung. Cartier war 1535 in den Lorenzfluß gedrungen bis in die Gegend des heutigen Montreal, und erreichte auf einer zweiten Reise 1540 Canada. Die französische Artigkeit befreundet die Eingebornen; das erste Fort, Kariburg, wird gegründet. Bald darauf (1542) folgt auch Roberval nach Canada. Aber mit diesen Männern erstickt auch der französische Eifer für die Entdeckungen in diesen Gegenden.

Die aufgegebenen Unternehmungen Cabots setzte endlich

der erfahrene, aber unglückliche Sir Walter Raleigh 1584 auf eigene Kosten fort. Die Besiznahme des zur Ehre der jungfräulichen Königin, Virginien benannten Landes war der große Erfolg seiner Unternehmung. Aber eben dieselbe Elisabeth, die dem verdienten Mann den Gnadenbrief zu seiner Unternehmung unterzeichnete, unterzeichnet auch den Befehl zu seiner Verhaftung, in deren Folge er später auf dem Schaffot sein Leben endete, weil er, wie man als Ursache dieses öffentlichen Mordes angab, die Engländer gelehrt — Taback zu rauchen! —

Die Niederlassungen in Virginien hatten indes nicht den erwünschten Fortgang, sie mißglückten wiederholentlich, so daß fast 100 Jahre nach der Entdeckung des Landes hier noch kein Europäer festen Fuß gefaßt hatte. Erst mit dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, unter der Regierung Jacobs I., beginnen die erfolgreichereren Kolonisationen, die großen Auswanderungen und die genauere Kenntniß des inneren Landes, so daß im Jahre 1619 Virginien auf einer gesetzgebenden Versammlung bereits von 11 Ortschaften repräsentirt ward. Der Glaubensdrang, die Gräuel des Fanatismus waren es vorzugsweise, welche bei der Begünstigung der Privatunternehmungen, Protestanten als die fleißigsten, ehrenwerthesten Kolonisten nach Amerika führte. So wurde 1634 Rhode-Island, 1636 Konnektikut, u. v. a. kolonisiert.

Der Norden der neuen Welt wurde ein Asyl der alten, ein heiliges Land der Erlösung, wohin alles sich flüchtete, was in Europa keinen Unterhalt, keine Sicherheit mehr fand, und Kolonien, von hier aus gegründet, erheben sich dort zu Nationen. Aber wie in der alten Welt das Morgen- und Abendland, so treten in der neuen der Norden und Süden in Gegensatz zu einander. Dieser Gegensatz, so interessant an sich und durchgreifend durch alle Stufen der späteren Entwicklung, ist gleich in den ersten Kolonisationen der Europäer tief begründet worden.

Der Mangel an historischen Erinnerungen ist indes für die

neue Welt in Vergleich mit der alten charakteristisch. In China, Japan, an der Schwelle der alten Welt, betrachtet man alles als neu, was man seit den nächsten 2000 Jahren kennt, in den Kolonien der neuen betrachtet man dagegen alles als alt, was kaum 300 Jahre, aus der Zeit der ersten Entdeckung herrührt. Die Charaktere der eingeborenen Völker sind ausgelöscht worden. An vielen Orten steigen die Erinnerungen kaum anderthalb Jahrhunderte hinauf. Die ersten Eroberer, die ersten Kolonisten gaben dieser Welt ihr charakteristisches geistiges Gepräge, die Einflüsse, welche sie von Außen aufgenommen, gaben ihr das eigenthümliche Gepräge; und so steht denn auch seitdem Nord- und Südamerika mehr in einen historischen, passiven, als physischen, activen Gegensatz zu einander. — Südamerika wurde erobert, Nordamerika wurde kolonisiert; dort ist Religion, hier Politik, dort Katholicismus, hier Protestantismus das bestimmende Element; dort war der bornirte, zelotische Eifer einer herrschenden einseitigen Propaganda, hier der friedliche Wunsch nach freisinnigem Denken und Empfinden; dort war blinder Glaubenseifer zu christlich-katholischer Bekehrung, hier unbeschränkte Duldung jeder Glaubenslehre herrschender Grundsatz. Nach dem Süden gingen Iberier, nach dem Norden gingen Briten. Der amerikanische Spanier trägt das blutige Rainszeichen des grausamsten Völkermordes auf der stolzen Stirn, der amerikanische Briten ist meist ein fleißiger Landbebauer, ein betriebsamer Kaufmann. Pizarro und Ven sind die Repräsentanten beider. Die Spanier eroberten den Süden, um zu herrschen, um sich durch Raub zu bereichern, die Briten kolonisierten den Norden, um dem Drucke im Mutterlande zu entfliehen. Das sind die von Europäern in die neue Welt gelegten eigenthümlichen Keime, sie entwickelten sich schnell, und tragen ihre eigenthümlichen Früchte.

So erklärt sich der außerordentliche Fortschritt der Briten in Nordamerika; die Geschichte der geographischen Ent-

deckungen zeigt hier keine so überraschende Erscheinungen wie im Süden, sie knüpft sich an die dauernd um sich greifende Cultivirung des Landes. Aber ob auch eben deswegen schöner und erfreulicher, können wir sie hier in ihre Details nicht verfolgen. Die europäischen Reisenden machen weniger Entdeckungen als Beobachtungen, zumal seitdem Linné dem Studium der Natur einen so hohen Reiz gegeben. So nennen wir unter den vielen hier nur Kalm 1737, Dglethorpe 1732, Bertram 1751, Burnaby 1759, Hutchinson 1769 bis 75. Quebeck, Baltimore, Boston, Philadelphia, Savannah waren schon im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts mächtige, opulente Städte geworden. Pen, Loke, Shaftesbury waren die Gesetzgeber, die Begründer jener Bürgertugend, der die Menschheit ihren Washington, Franklin verdankt. — So reiste dies Land schon während seiner Entdeckung der Freiheit und Unabhängigkeit von dem britischen Mutterlande entgegen, um die es am Ende dieses Zeitraums den ehrenvollsten Kampf beginnt.

Nicht so glücklich als die östliche war die westliche Küste Nordamerikas. Entdeckung und Kolonisirung verspäteten sich in Folge der minder günstigen Weltstellung bis in die neueste Zeit. Die Expeditionen, welche Cortez veranlaßt, waren unbedeutend, die späteren Unternehmungen Coronadas 1533 in das Innere und Alarcóns 1540 längs der Küste mißglückt, und eine Reise Chaques blieb sehr problematisch. Erst Drake's Küstenfahrt 1577 bis zum 48. Breitengrade erregte die Besorgniß Spaniens und veranlaßte die Expedition unter Francesco Gualle 1582, der aus der von Norden herabkommenden Strömung zwischen Asien und Amerika sehr richtig eine Meeresstraße vermuthete, sonst aber zur Geschichte der Entdeckung wenig beigetragen hat. Auch die Entdeckung eines Wasserweges nach dem Inneren des Landes 1592 von Juan de Fuca (eigentlich Apostolos Valerianos) ist trotz Barrows' apologetischer Erklärung derselben für die

Straße, welche durch den Königin Charlotte's Sund in das Meer führt, gleich sehr bezweifelt worden, wie die spätere Reise de Fuertes 1640, der die wichtigste Aufgabe gelöst und von Boston aus einen Weg in den großen Ocean gefunden haben soll. So interessant und erfolgreich diese Entdeckung hätte sein müssen, so war doch der Eifer für den Verfolg derselben geschwunden. Und wenn wir Behring ausnehmen, der 1741 einen Theil dieser Küste berührt hat, so finden wir bis zum Schluß dieses Zeitraums keinen, der hier der Erwähnung besonders werth wäre.

Und doch war die Entdeckung einer nördlichen Straße nach Indien und China, sei es einer nordöstlichen um Asien oder nordwestlichen um Amerika, seit der ersten Erdumsegelung eins der interessantesten Probleme und ist es bis auf unsere Tage geblieben. Denn als die ersten Hoffnungen, einen kürzern und gefahrloseren Weg als um die Südspitze Afrikas und Amerikas zu finden, als nicht begründet erkannt worden, hat das Interesse der Wissenschaft die Erforschung dieser Polarzonen übernommen, und England ist es vorzugsweise, dem für die geographische Richtung dieser Gegenden der meiste Ruhm gebührt.

Die ersten Unternehmungen Cabots und Cortereals sind bereits erwähnt. Beide hatten noch keine Ahnung von der großen Breite des amerikanischen Continents im Norden, sie glaubten, daß dasselbe in eine Spitze ende und daß man durch die sogenannte Straße von Anian, wahrscheinlich die Hudsonsstraße, in das chinesische Meer kommen müsse. Der durch Reichthum erstarkte Associationsgeist der Briten hatte auch schon 1553 eine Gesellschaft für die Erforschung des Nordens ins Leben gerufen. Drei Schiffe, von denen eins unter Richard Chancellor stand, wurden ausgerüstet. Das gelinde Klima auf unserer Hemisphäre schien die Entdeckung einer nordöstlichen Straße zu erleichtern. Aber schon bei der Insel Wardöe trennte ein Sturm die Schiffe; Chan-

cellor lief in Wardhuis in Norwegen ein und erreichte allein Archangel am weißen Meere. Seine Reise von hier nach Moskau ist ein wichtiges Resultat für die Geographie und den Handel geworden, und bot hinreichenden Lohn für die sonst fast ganz verfehlte Expedition. Martin Forbisher giebt zwar durch seine wiederholten Unternehmungen 1567 bis 1578 diesen Polarexpeditionen einen neuen Anstoß, aber seine dreimaligen Reisen haben kein bestimmtes Resultat und die wahre Lage der von ihm aufgefundenen und nach ihm benannten Straße ist erst in unseren Zeiten von Dalrymple bestimmt worden. Glänzender war der Erfolg der von Davis und Buttou 1585 unternommenen Reise. Die Davisstraße wird entdeckt, 120 Meilen tief einwärts befahren und erhält von ihrem Entdecker den Namen. Diese Expedition steigerte die Wahrscheinlichkeit der Existenz einer nordwestlichen Durchfahrt. Die Davisstraße war bis auf 20 Meilen breit gefunden, eine starke Strömung kam vom Norden und alles hatte das Ansehen, als wäre hier die Küste des offenen Weltmeers. Dieser Expedition schlossen sich die von Hudson 1607 bis 1611 ehrenvoll an, der an der Ostküste von Grönland den 82. Breitengrad erreichte, die Hudsonsbai und den Hudsonsfluß entdeckte. Noch im Tode gab er Veranlassung zur Fortsetzung der Entdeckung in diesen Gegenden. Denn als eine durch den Bösewicht Green veranlaßte Meuterei den Unglücklichen in der nach ihm benannten Bai ausgesetzt, wurden mehrere Expeditionen ausgerüstet ihn aufzusuchen, unter denen die von Gibbons und Bylot 1614 und 1615 die wichtigste war. Baffin, der dieselbe in untergeordneter Stellung begleitete, erwarb während derselben das größte Verdienst. Mit einer kleinen Barke fuhr der kühne Pilot die Davisstraße bis zum 78. Grade und entdeckte die nach ihm benannte Baffinsbai.

Alle diese Unternehmungen hatten nur zu der Ansicht geführt, daß das Continent von Amerika sich in unbestimmt hohen Breiten, vielleicht bis zum Pole selbst, erstrecke. So lief auch

die Busen der Baffins- und Hudsonsbai in das Festland einschneiden, so wurden sie doch im Wesentlichen als geschlossene Meeresröhre angesehen. Auch die Vortheile, welche man von der 1669 von Karl II. gestifteten Hudsonsbai-Compagnie erwartete, die gegen die Verpflichtung den Norden zu erforschen, das ausschließliche Monopol des Pelzhandels in einem unermesslichen Gebiet erhielt, blieben aus. Es lag in ihrem Krämerinteresse derartige Unternehmungen eher zu hindern als zu fördern, und vielleicht ist die Beschuldigung gegen Middleton nicht ganz ungegründet, daß er sich bei seiner Expedition 1741 von der Compagnie mit 5000 Pf. Sterling zur Entstellung der Resultate derselben habe bestechen lassen.

Um aber solchen Umtrieben für die Folge vorzubeugen, bestimmte die Regierung für den Entdecker einer nordwestlichen Fahrt einen Preis von 20000 Pf. St. Die in Folge dessen unternommenen Expeditionen unter Morne und Smith 1746, unter Svaïne 1753 brachten indeß außer einem Schatz lehrreicher physicalischer Beobachtungen nur die Bestätigung zurück, daß eine für den Handel vortheilhafte nordwestliche Durchfahrt unmöglich sei.

Eine vom Lande aus gemachte Unternehmung änderte indeß bald diese Ansicht. Die Kunde, daß es im Westen reiche Kupferminen gebe, veranlaßte nämlich die Compagnie, den Pelzjäger Samuel Hearne in den Jahren 1769—1772 gegen NW. ins Innere nach dem Athabaska- und Sklavensee zu schicken. Nur nothdürftig im Bestimmen der geographischen Positionen unterrichtet, entdeckte er den von ihm benannten Kupferminen-Fluß, verfolgte ihn nordwärts, erreichte überraschend früh dessen Mündung, und glaubte, daß er am Meere sei.

Hiermit beschließen wir die Geschichten der nordwestlichen Polarerpeditionen für diesen Zeitraum.

Afrika war nach der Entdeckung Ost- und Westindiens wie ein Stein des Anstoßes unberücksichtigt zur Seite liegen

geblieben. Es stieß die Europäer in eben dem Grade zurück, als die Indien sie anzogen. Elfenbein, Ebenholz, Straußfedern, Pfefferfäcke waren der Hauptgewinn, den dieser Erdtheil den Schächern bot. Erst als Menschenleiber ein Artikel des schandvollsten Sklavenhandels wurden, ward auch Afrika ein Markt der Welt. Aber zu diesem Zweck brauchte man nicht das Innere des Landes zu erforschen; die schwarzen Völker lieferten sich gegenseitig den „weißen Menschenfressern“ an den Küsten feil. Die Zeit des Ruhmes war für die Europäer geschwunden, der Eifer für Entdeckungen und Civilisation dieses Erdtheils für Jahrhunderte erkaltet. Noch mehr als die Natur und die Eingeborenen des Landes hat hier der Europäer selbst den Erdtheil für die Erforschung verriegelt und verschlossen. Der Mensch glaubte auch hier nur durch den Fall des andern zu steigen, durch die Erniedrigung und Verarmung des andern sich zu erhöhen und zu bereichern. Dem Holländer schien eine portugisische, dem Engländer eine holländische, dem Franzosen eine englische Besitzung und allen insgesammt der Gewinn der kleinsten Kolonie eines einzigen von ihnen wünschenswerther, als die Gründung einer eigenen, neuen, unter noch so günstigen Verhältnissen. Die Portugisen siedelten sich so theilweise an der West-, vorzüglich aber an der Ostküste an, wo sie schon arabische Civilisation fanden; die Spanier eroberten und kolonisirten mehrere Punkte der Nord- und Westküste, so wie auch die Kanarien, die Holländer machen sich im Süden, die Franzosen und Engländer an der Küste von Senegambien heimisch. Aber die wenigen Kolonien wurden statt Pflanzschulen der Civilisation meist nur Raublager der Habgucht.

Der sichere Hafen am Südcap allein machte die von dem Holländer Niebeck 1610 gegründete Capstadt zum größten Wirthshaus der Welt, in dem die ermüdeten Segler sich erholten. Und doch haben wir im Süden erst im Anfange des 18ten Jahrhunderts den deutschen Peter Kolbe zu nennen. Seine

Reisebeschreibung hat noch jetzt Interesse, obgleich ihn der Abbé de la Caille, der fast 50 Jahre später diese Gegenden bereiste, einen Trunkenbold nennt, dem der vortreffliche Capwein die Urtheilskraft häufig benommen. Und außer dem schwedischen Botaniker Thunberg, 1770, ist Sparrmann, der Begleiter Cooks auf seiner zweiten Reise, der wichtigste, den wir hier zu nennen haben.

Noch geringer waren die Entdeckungen an der Ostküste. Peter Rhaja gründete zwar schon 1506 die Beste Sofala und 1508 Mozambik; — Vareto und Homen drangen 1545 zwar den Zambeze-Fluß aufwärts; aber der wahren Landeskunde frommte dies wenig, und wie das vielbesprochene Goldland Sofala mehr in der Phantasie, ein Seitenstück zu dem amerikanischen Dorado, als in der Wirklichkeit vorhanden war, so ist auch der ganze Küstenstrich bis auf die neuere Zeit eine terra incognita geblieben. —

Auch im Westen sind die portugisischen Besitzungen noch immer ein Reich der Finsterniß. Wo sich diese ersten Entdecker einnisteten, da hüllten sie das schwarze Gewerbe des Menschenhandels mit sammt der Länder- und Völkerkunde in ein undurchdringliches Dunkel. Die Geschichte der geographischen Entdeckungen am Südwestsaume Afrikas ist reich an blutbefleckten Blättern, aber arm an brauchbaren geographischen Ergebnissen. Seit den viertehalbundert Jahren der Entdeckung durch Cam und Behaim landeten hier zwar jährlich einige hundert Schiffe, aber was wir erfahren haben, sind bis auf die neuere Zeit nur dürftige Nachrichten der ersten Entdecker, herrschsüchtiger Missionare, elender Sklavenhändler. Die wenigen Städte, die gegründet wurden, wurden Marterstätten der Eingebornen, Schandplätze der Menschheit. Kirchen- und Viehzucht wurden zwar eingeführt. Das Christenthum ward Hofreligion, die Kirche in St. Salvador erhielt hölzerne Heilige, die Fürsten wohlklingende christliche Namen; die himmlischen Heerschaaren machten auch hier nach dem Missionar

Cavazzi in den Kämpfen gegen die Heiden einige Kunststücke, die man in der Sprache bornirten Kirchenglaubens Wunder nennt. Aber das Wunder der Enthüllung dieser Erdstelle blieb ungeschehen, trotz Battels seit 1589 wunderbaren Abenteuer und Zuchellis Mission, 1696 — 1704. Auch Barbots gleichzeitige und selbst die spätere Reise der Missionare Belgarde Descourvier und Joli 1750—1770 haben die Kenntniß dieses Gebietes nicht vermehrt.

Portugal konnte indeß der Welt die Welt nicht verschließen, und dauernder und erfolgreicher waren die Unternehmungen der Briten und Franzosen weiter im Norden. Die Unternehmungen Windhams und Pinteados 1553 an der Beninküste, waren zwar minder glücklich, als die gleichzeitige Johu Lokes, aber die Franzosen und Engländer hatten die Erfahrung gemacht, daß hier die Kraft des Einzelnen an diesen Unternehmungen sich vergebens bräche und daß die willens- und thatkräftigsten Vereine hier ihre Wirksamkeit zu erproben hätten. — Johnsons und Thompsons Unternehmung 1618 bis 1620 hatte kein geringeres Ziel, als die mit orientalischer Emphase so genannte „Perle von Afrika“ — Timbuktü — zu besuchen. Ward auch dieser Zweck nicht erreicht, so wurde doch die Kenntniß des senegambischen Mesopotamiens wesentlich vervollkommnet. Und wie die Capuzinermönche Alexis de St. Lo und Bernhardin Renouard 1632 von der Capverdischen und Sierra-Leoneküste, so hat auch Jeannequin von der französischen Kolonie am Senegal lehrreiche Berichte geliefert, die indeß von denen Billault de Belafond's 1666 noch übertroffen wurden. Ueberhaupt gebührt den Franzosen die Anerkennung um diese Zeit, unter Colberts thätiger Staatsverwaltung, für die Erforschung dieses Theils von Afrika sehr rege gewesen zu sein. Namentlich war es Brucé, seitdem er 1697 die Direction des französisch-ostindischen Handels am Senegal übernahm, der die hier verwickeltesten Geschäfte geordnet und die Reisen in das Innere von der Hauptfactorie

St. Louis erweitert. Die Berichte der Directoren und Geschäftsführer dieser französischen Senegalcompagnie, welche ihre Comptoire von Arguin bis zur Sierra Leona etablirt hatten, sind die damaligen vorzüglichsten Quellen für die Kenntniß jener Länder. Die wichtigste Sammlung derselben veranstaltete Labat aus den Abhandlungen Brués, welcher letztere auch noch das Verdienst hat, die Reise Compagnons 1716 nach Bambuk befördert zu haben. — Die Berichte der folgenden Directoren der Compagnie gab 1749 Golberry heraus, und von den französischen Reisenden in diesem Zeitraum haben wir nur noch Adanson als den lehrreichsten Botaniker und Naturforscher zu nennen. Die nach ihm benannten Adansonien erinnern an die hohen Verdienste dieses in der Naturwissenschaft hoch ausgezeichneten Mannes. Die Reisebeschreibung selbst bildet aber nur die Einleitung zu seiner Naturgeschichte von Senegambien.

Die Vortheile einer Seemacht und des Seehandels waren der Zeit so allgemein anerkannt, daß selbst Brandenburgs großer Churfürst von der Idee des Wallfisch- und Negershandels begeistert ward. Schon 1680 ging Capitain Blonk, nachdem Kaule alle Vorbereitungen angeordnet, mit 2 Schiffen nach Guinea und brachte das Versprechen der schwarzen Diplomaten zurück, daß sie hinfüro nur mit den Brandenburgern allein handeln würden. Eine brandenburgisch-afrikanische Handelscompagnie ward 1682 mit einem Fond von 62000 Thalern gestiftet. Friedrich von der Groeben führte alsbald zwei Fregatten nach Guinea, gründete am Cap der drei Spitzen das Fort Friedrichsburg, jetzt Hollandia, und die brandenburgischen Aussichten waren ungemein heiter. In kurzer Zeit wurden auf der Goldküste noch vier Forts und eins auf der Insel Arguin angelegt. Aber der Neid der Holländer hatte wucherndes Unkraut in die marktischen Pflanzungen gestreut; die ersahnte, gewinnreiche Nerute blieb aus und die verschuldete Gesellschaft war schon

1686 ihrem Untergange nahe. Nur Ehren halber erhielt sie noch der große Churfürst und sein Nachfolger Friedrich III., bis endlich König Friedrich Wilhelm I. 1720 die ganze Gesellschaft nebst Zubehör den Holländern für 7200 Dukaten überließ.

Wenig glücklicher als diese improvisirte Seemacht Brandenburgs waren die Unternehmungen Englands. Wie die Franzosen am Senegal hatten die Engländer am Gambia ihre Entdeckungen begonnen. Die Handelsexpeditionen von Stibbs 1723 und Moore 1738 hatten zwar nicht den erwünschten Erfolg, doch brachten sie wie die gleichzeitigen Nachrichten des Afrikaners Job ben Salomon über das Reich Bunda und später 1693 Philipps über das Königreich Whidah der Völkerkunde manch lehrreichen Beitrag.

Auch die Geißlichkeit war in ihrem frommen Eifer für die Förderung der Heidenbekehrung nicht zurückgeblieben. Bereits im Jahre 1687 waren mehrere Missionare aus Frankreich abgegangen, um hier das Evangelium zu lehren und Loyer namentlich verdankt man die Nachrichten vom Reiche der Issiner.

Wie Atkins Reise an der Sierra-Leona-Küste 1721 durch Marchais 1725 und Smith 1726, so wurde auch Snellgraves 1719—1739 Beschreibung von dem schaudervollen Königreiche Dahomey und den Ashantis durch Prouneau de Pommegeorge 1763 und vorzugsweise durch Norris 1772 und den Dänen Isert 1783 vervollständigt. — Aber wie die dänischen hatten auch die schwedischen 1779 unter Olaf Wadström unternommenen Reisen keinen besondern Gewinn. Am Eigennutz der Menschen scheiterten die Versuche. Selbst des scharfsinnigen und erfahrenen Briten Golberry 1786 unternommene Reise zwischen dem Cap Blanco und dem Cap Palmas war von keinen Entdeckungen begleitet, so ausgezeichnet auch die Beobachtungen sind, die er zu den früheren Entdeckungen hinzufügte.

Erst mit dem Jahre 1788 begann für die Erforschung Afrikas im Allgemeinen und dieses Gebiets im Besonderen ein neuer, wahrhaft erfolg- und lehrreicher Zeitraum, durch die von Sir Joseph Banks in London gebildete afrikanische Gesellschaft, der African Association.

Nordafrika war, wie bereits bemerkt worden, schon den Alten bekannt. Begünstigt von mannigfachen Verhältnissen hatten sich hier schon im hohen Alterthume Staaten gebildet, deren Denkmale nach Jahrtausenden noch jetzt das Zeugniß einer vorgerückten Civilisation geben. Aus Aegyptens Vorrathskammern holten, wie später Rom und Constantinopel schon vor Jahrtausenden die Bewohner Syriens ihren Lebensbedarf; in Aegyptens Tempelschulen lauschten Griechenlands Weisen den Lehren der höchsten Erkenntniß; — Karthago beherrschte das Meer wie Rom das Festland; — Numidiens kampfsgeübte Reitercharen füllten die römischen Legionen; — an den Küstenterrassen des Atlas hatten italische Willen sich erhoben und Alexandrien war in wechselnder Folge der Markt und die Schule der Welt gewesen.

Aber wandelbar und wechselvoll, wie die Schicksale der einzelnen Menschen, sind auch die der Länder und Völker. Schmähliche Vergessenheit deckt, was glänzender Ruhm erhoben, und mit der Natur im Bunde zerstört der Mensch, der mächtige Untergott der Erde, als Dämon sein Lehn in ein Wildrevier, das sein Ahnherr als Genius in einen Fruchtgarten umwandelt. Dieselbe ordnungslose Weltordnung, die in Europa das schöne Hellas zu einer Türkei verwildern ließ, hat auch diese einst blühende, viel besuchte Küste, obwol der Lage nach im Angesicht der civilisirtesten Welt, der Vergessenheit überwiesen.

Wol kann daher hier nicht von Entdeckungen die Rede sein, in dem Sinne eines überraschenden Auffindens nie gekannter, nie geahnter Länder. Die griechischen, römischen und arabischen Geographen haben Nordafrika gekannt und beschrieben;

aber die Barbarei der folgenden Geschlechter hat den Boden und seine Bewohner umwandelt, und der Unföhm barbarischer Gewaltherrscher trieb jede wissenschaftliche Unternehmung von hier zurück. So kam es denn, daß man von diesen nahe liegenden Ländern viel seltner und dürftigere Kunde erhielt als von den entferntesten Eilanden in den oceanischen Oeden. Die Unkunde der Neuzeit leugnete und verspottete sogar die Nachrichten der Vorzeit. Herodot ward der Lüge, Strabo und Diodor der Leichtgläubigkeit und Märchensucht beschuldigt. Die alten Aegypter erschienen nur wie fragenhafte Insulaner der Südsee. Später daher als an einer der bisher betrachteten Lokalitäten sehen wir hier an der Nordküste Afrikas den ersten Reisenden, dessen Nachrichten die geographischen Kenntnisse wirklich erweitert haben.

Ungefähr anderthalb Jahrhunderte nach dem Anfange dieses Zeitraums ist es zuerst Jean Thevenot, der zunächst unsere Aufmerksamkeit auf Aegypten richtet, da vor ihm einzelne Reisende kaum bis Damiette vorgeschritten waren. Mit dem Kaiser hatte er auch die erste moderne Begeisterung für Aegypten nach Frankreich gebracht. Er hatte zuerst die Pyramiden gesehen! Das hundertthorige Theben erreichte er indess noch nicht, doch durchstreifte er Nordafrika unter wiederholten Gefahren bis Tunis; von den Trümmern Karthagos kehrte er nach Europa zurück. — Fast ein volles Jahrhundert geht seit Thevenot vorüber, ehe hier ein Reisender Erwähnung verdient. Aber als sollte der Wissenschaft dafür eine besondere Vergütung werden, führt das Jahr 1773 gleichzeitig zwei Männer nach Aegypten, die beide, getrennt und in verschiedener Absicht reisend, bald um so erfreulicher die Lücken unserer mangelhaften Kunde theilweise gefüllt haben; es waren diese Reisenden der Däne Norden und der Brite Pococke. Friedrich Ludwig Norden erhielt 1737 auf Veranlassung des berühmten Linné von König Christian VI. den Auftrag nach Aegypten zu reisen und die vom Alterthume ge-

priesenen Wunderbauten zu zeichnen und zu beschreiben. Ehrentvoll entledigte er sich dieses ehrenvollen Auftrags. Er war der erste Europäer, der in neuerer Zeit bis zu den Nilkatarakten, bis Derr vordrang, und haben die Unternehmungen unserer Tage auch herrlichere, großartigere Werke ins Leben gerufen, so haben sie doch Nordens für seine Zeit große Verdienste nicht verkleinert. Die deutsche Bearbeitung seines Werkes von Steffens und Tempelmann nach dem französischen und englischen Originale hatte das eigenthümliche Schicksal wieder ins Französische und Englische zurückübersetzt zu werden; ein Beweis der Theilnahme, die es gefunden. Die Beschreibung Alexandriens giebt den Maasstab für den damaligen Zustand des ganzen Landes. Dieses schönste Denkmal Alexanders des Großen fand Norden als einen elenden Landungsort. Die prächtigen Tempel waren in elende Moscheen, die herrlichsten Paläste in schmutzige Wohnhäuser verwandelt; statt einer vormals wohlhabenden und zahlreichen Bevölkerung sah man nur eine kleine Anzahl fremder Krämer und eine Menge armseliger Leute, willenslose Knechte unvernünftiger Herren. In Alexandrien, wo einst drei Welten ihre Schätze tauschten, fand Norden nur 12 französische und 2 englische Handelsleute, keinen Deutschen, keinen Venetianer. — Noch afrikanischer sah es natürlich im inneren Lande selbst aus.

Der zweite gleichzeitige Wiederentdecker des alten Aegyptens ist der gelehrte Lord Bischof Richard Pococke. Er bereiste Aegypten mit einer so kenntnißreichen Vorbereitung, daß seine Abhandlungen über den Boden der Pharaone wahrhaft klassisch geworden sind. — Aber so groß die Verdienste dieser beiden Reisenden auch immer sind, so ausgezeichnete Anerkennung sie auch immer gefunden haben, so blieben doch ihre Reisewerke zu selten, als daß sie allgemeiner zugänglich oder auch allgemein verständlich hätten sein können. Aegypten und seine Wunderwerke blieben im Allgemeinen so gut wie unbekannt. Selbst auf die gelehrte Welt machten sie nicht den ver-

dienten Eindruck. Man sah in den Riesenbauten Aegyptens nur barbarisch rohen Kraftaufwand geschmackloser Gewaltherrscher. So vergingen denn auch seit Poccoke und Norden wiederum dreißig Jahre, ehe ein Reisender zur Erweiterung der geographischen Kunde diesen Boden betrat. Das Jahr 1768 führte endlich den zur Ungebühr gerühmten und gelästerten Schotten James Bruce nach Aegypten.

Durch Reisen und wissenschaftliche Studien vorbereitet unternahm Bruce als britischer Consul in Afrika Reisen in das Innere dieses Festlandes. Nach einem kurzen Besuch auf Candia und den alten Weltstädten Phöniiciens besuchte er die Trümmer von Palmyra und Baalbek und schiffte sich in Sidon nach Alexandrien ein. Von hier ging er den Nil aufwärts bis zu den Katarakten, wandte sich dann ostwärts nach der Küste des rothen Meeres und landete am 19. September 1769 bei Massowa oder Massua. Das Nilthal oder das eigentliche Aegypten geht freilich bei seiner Beschreibung fast leer aus. Um so interessanter aber sind seine Forschungen über die Geschichte Abyssiniens und Nubiens. Nach einer zweckmäßigen Vorbereitung trat Bruce von Massua aus seine Reise nach dem eigentlichen Hochlande an. Er geht über Arkeko, über den steilen Bergpaß von Taranta nach Diran, von wo aus er Arum, Sire und Gondar besucht. Er ist der erste Europäer, der die Quellen des Nil sah, sie sind, wie in Asien die der Ganga, ein Gegenstand der Verehrung. Beide Ströme sind die Schöpfer jener gepriesenen Länder, welche seit Jahrtausenden als Wiege menschlicher Gesittung gefeiert werden. Nach längerem Aufenthalt in Abyssinien kommt er endlich zur freudigen Ueberraschung der Gebildeten und zum entsetzlichen Schrecken seiner lieben Verwandten, die ihn bereits in freudiger Betrübniß betrauert und beerbt hatten, zurück in die Heimath.

Noch ehe er die Beschreibung seiner Reise herausgab, glaubte eine feile Kritik schon die Fehler genau angeben zu

können und verschrie das Werk als Fabel und Lüge. Tief gebeugt durch häuslichen Kummer, geschwächt durch die aus-
gestandenen Mühseligkeiten, gereizt durch die Aufnahme, die
er persönlich gefunden, begann er in dem aufgeregtesten Ge-
müthszustande die Beschreibung seiner Reisen und Erfahrungen.
Sein Werk sollte die Waffe sein, zur Befiegung seiner Geg-
ner; er schliß sie scharf.

Der Glaubwürdigkeit dieses kühnen, trefflich beobachtenden und gewandten Mannes ist eine ganze Reihe von Jahren hindurch vielfach nachgespürt und dabei nicht wenig für die Kunde dieses Landes gewonnen worden, wie durch die Forschungen eines Blumenbach, Tychsen, Niebuhr, Gmelin, Wharton, Jones, Ehrmann, Murray, welcher letztere die zweite Ausgabe von dem Werke seines Landsmannes mit reichhaltigen Berichtigungen und Zusätzen herausgab. Bruce's astronomische Bestimmungen verdienen allerdings wenige, oder doch nur die behutsamste Beachtung, dagegen ist seine Karte ungleich zuverlässiger, als der exponirende Theil derselben. Bruce war sicher Meister im Beobachten und Einsammeln von Nachrichten, aber wenn auch nicht ungeschickt, doch wenigstens verstimmt und übereilt bei der Bearbeitung und Mittheilung derselben. Das harte über ihn ausgesprochene Urtheil kam nur gegen seine astronomische Bestimmungen, gegen seine durch Eitelkeit und gereizte Phantasie veranlaßten Aufschneidereien und Uebertreibungen, gegen seine antiquarische und etymologische Grillen gelten; dagegen sind seine aus der Natur und dem reichen Menschenleben mitgetheilten Beobachtungen von entschiedenem, dauerndem Werthe.

Die Reiseswerke Sonnini's, der 1778, und des berühmten Verfassers der Ruinen, Volney's, der 1783 Aegypten besucht hat, haben im Allgemeinen zur Erläuterung der Vorzeit und Gegenwart weniger beigetragen, als man nach der Theilnahme, die sie gefunden, erwarten sollte. — Die wahre Wiederentdeckung des alten Aegyptens schien nicht die Aufgabe

des einzelnen Menschen, sie schien die Kraft eines ganzen Volkes zu erheischen und diese fand sich während der ereignisreichen Jahre der französischen Revolution in den Franzosen selbst, jenem Nahrungsmittel der Menschheit, welches schon so häufig die Welt in schäumend aufbrausende Bewegung gesetzt hat.

Der nordwestliche Theil, obwol Europa noch mehr genähert als Aegypten, ist noch länger unbekannt geblieben. Das majestätische Bassin des Mittelmeers, das Herz der großen Ländermasse dreier Continente, in welches sich aus allen Himmelsgegenden Ströme des Wohlstandes und Segens ergießen, war lange der gefürchtete Schauplatz barbarischer Piraten und die blühende, an Erinnerungen der Geschichte und an Segen der Natur reiche Vorstufe des Erdtheils jedem Verkehr unnahbar geblieben.

Wie sehr daher auch die Empfindungen, welche Thevenot auf diesem einst klassischen Boden durchbebt, aus seiner Darstellung auch die Leser ergriffen, wie vernehmlich auch die geheimnißvolle Zwiesprache war, welche die Geister der Vorwelt von diesen Stätten mit dem sinnigen Leser pflegten, sieben Jahrzehnde flossen dahin, ehe wir durch Thomas Shaw im Jahre 1720 einige Nachrichten von diesem Lande erhielten. Und selbst diese Nachrichten eines Mannes, der länger als ein Jahrzehnd als Prediger der englischen Handelsgesellschaft in Algier lebte, und mehrere Wanderungen in die nahen Provinzen unternommen hatte, blieben mangelhaft und unbefriedigend. Auch die Reise des Leipziger Professors Hebenstreit 1733 nach Algier, Tunis und Tripolis auf Veranlassung König August II. von Polen und die gleichzeitige des Franzosen Talot in der Barbarei haben der geographischen Wissenschaft wenig Früchte gebracht, obwol sie für die Erweiterung der Naturkunde manch schätzbaren Beitrag geliefert. Das Hauptwerk lieferte erst am Schluß dieses Zeitraums der dänische Consul in Marocco George Hoest. Seit dem Jahre 1761 durchstreifte er während eines 18jährigen Aufenthalts die Grän-

zen jenes Reiches und als ein in den orientalischen Sprachen geübter und gewandter Geschäftsmann konnte er die vorzüglichsten Berichte geben, wie sie noch in unseren Tagen eine klassische Quelle maroccanischer Landeskunde geblieben sind.

Asien vereinte die Reize des materiellen Reichthums Amerikas und des historischen Interesses Afrikas. Indien, China, Japan, Sibirien, Inner-Asien, Syrien und Palästina lockten gleich sehr den Eroberer wie den Kaufmann, den Naturforscher wie den Antiquar. Ueberall finden wir regsame Europäer. In Indien waren vorzugsweise die Portugisen im Anfange dieses Zeitraums die herrschenden Entdecker. Almeida hatte hier den Grund gelegt zur portugiesischen Macht, Albuquerque hatte sie auf ihren Gipfel erhoben, aber schon Soarez ihren Verfall vorbereitet. Von Gamas erster Reise nach Indien bis zum Tode Albuquerques war ganz Süd-asien von Bab el mandeb bis Japan ein großer Theil des indischen Archipels bis Neuguinea entdeckt; überall waren Portugisen die Herrscher, theils als Eroberer, theils als Freunde und Bundesgenossen. Guzurate mußte gehorchen; die Goldbergwerke zu Menangkabo und Baros auf Sumatra wurden zinsbar; die gewürzreichen Molukken waren entdeckt; das ganze Land jenseits des Ganges, der Verkehr mit Pegu, Siam, Birma, Arrakan, Ava, Kambodscha und Kochinchina war eröffnet. Aber dies alles verfiel schnell unter den jämmerlichen Nachfolgern Albuquerques, dessen Grab von den Indiern selbst als ein Heiligthum verehrt und dessen Geist um Beistand gegen die Unterdrückungen seiner Nachfolger angefleht wurde.

Es ist aber ein wahrhaft tragisches Schicksal der Völker der pyrenäischen Halbinsel, daß die Ergebnisse ihrer eignen hochwichtigen Entdeckungen ihnen selbst so wenig gedeihlich wurden, daß der Horizont, den sie in so vielfacher Hinsicht andern erweiterten, sie selbst immer mehr beschränkt und unnebelt hat. Die Portugisen und Spanier haben durch ihre Unternehmungen

unsere geographische Kenntniß unermesslich erweitert, sie haben zur allgemeinen Völkerkunde sehr schätzbare Beiträge geliefert; ihre Entdeckungen zusammengenommen, umfassen beinahe den ganzen Länder- und Meeresgürtel der heißen und der beiden gemäßigten Zonen. Aber diese Leute hatten ihre Heimath verlassen nur um dem Mammon zu fröhnen, und Mord und Raub waren die kürzesten und sichersten Mittel zur momentanen Befriedigung ihrer Habsucht. Die Herrschaft in den fremden Welten konnte daher weder Gedeihen noch Dauer haben, so lange ein geregelttes System der Verwaltung fehlte, so lange man Völker- und Menschenrecht nur als ein landschaftliches Vorurtheil betrachtete, welches man in dem derzeitigen politischen Machiavellismus leicht abwarf, sobald nur die Küsten des Mutterlandes aus den Augen waren. Der Fluch so böser That fiel schwer zurück auf die Häupter derer, von denen sie ausging.

Die Rivalität der Holländer, Briten und Franzosen beschleunigten den Verfall der Portugisen; vor allen waren es die umsichtigen, nachhaltigen Unternehmungen der im Jahre 1600 in London und der 1602 in Holland gestifteten ostindischen Handelscompagnien, welche die Macht der Holländer und Briten hier begründeten.

Die Holländer besaßen der Zeit alle Tugenden, welche erforderlich sind, ein Staatswesen zu gründen und zu befestigen. Ein schwerer, aber glücklicher Freiheitskampf hatte ihren Charakter gestählt, ein blühender Handel den Wohlstand gehoben, und bei ihrem Auftreten in Indien als Schutzmacht der Eingeborenen erwarben sie außer den Krämervortheil wider Absicht und Willen noch Dank und Ruhm. Aber in der Wahl ihrer Ansiedelung waren sie nicht immer glücklich, für Moräste behielten sie eine eigene Vorliebe. Batavia, erinnerungsreich an den Ruhm der alten Bataver, ist ein indisches Amsterdam; die Hauptstadt unter dem Aequator ist eben von solchen Kanälen und Kloaken durchschnitten, wie sie in der unter dem zwei und fünfzigsten Breitengrade jene famosen me-

phitischen Dünste erzeugen. Batavia ist die größte Todtenkammer der Europäer geworden; in drei und zwanzig Jahren vermoderten hier, nach Sir Thomas Raffles, eifsmalshunderttausend Menschen! Die tropische Lebensgluth hat das dicke Holländerblut statt zu lebensvoller Leidenschaft zu entflammen, nur zur phlegmatischen Indolenz condensirt; die unendliche Lebensfülle hat sie zu keinem höheren Schwunge beseelt, der feenhaftes Glanz des indischen Lebens, die blitzende Pracht der Juwelen und Perlen, der Farbenschmuck duftender Blumengewinde, die üppigen Tänze, die berauschte Musik, die magischen Illuminationen, sie gingen spurlos an ihnen vorüber. Die steife Förmlichkeit der Vaterstadt ward nur darin gemildert, daß in den gesellschaftlichen Kreisen an heißen Tagen Rock und Weste mit einem weißen Kamisol und die Zipfel- oder Stutzerücke mit einer baumwollenen Schlafmütze vertauscht werden durfte.

Die wichtigsten Erwerbungen und Entdeckungen der Holländer in Indien fallen in die drei ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts. Die portugiesischen Festungen an den Küsten Malabar und Cormandel wurden nebst den dazu gehörigen Bezirken erobert, nur Goa und einige unbedeutende Besitzungen waren traurige Reste der ehemaligen portugiesischen Herrschaft geblieben. Die Gewürzinseln wurden nach der Greuelscene gegen die Engländer auf Amboina 1623 völlig besetzt und selbst in Japan der wenn auch beschränkte, doch ausschließliche Handel 1611 gesichert. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte die holländische Herrschaft den Culminationspunkt ihrer Macht erreicht, nachdem das Cap der guten Hoffnung durch die 1653 gegründete Ackerbaukolonie die trefflichste Vorwauer ihrer ostindischen Besitzungen geworden und 1658 auch Ceylon gewonnen war. Aber dem bald eingetretenen stationären Zustande, folgte durch die erbliche Kolonialaristokratie noch schneller Zerrüttung und Verfall. Die Schulden der Compagnie wurden unutilgbar, der Staat selbst konnte nicht helfen, die asiatischen Besitzungen wurden ihm ein unheilbar schadhaf-

tes Glied, dessen Amputation aber das Leben des Ganzen in Gefahr zog.

Die Briten haben bisher dieser Gefahr vorgebeugt, indem sie keine Art von erblichen Rechten anerkennen, und ihre indischen Beamten immer von England aus ernennen. Das tiefgedachte und durch manches verrufene Beispiel bestätigte Wort Shakespeare's: „die Demuth ist der jungen Ehrsucht Leiter“ ist der charakterisirendste Denkspruch zur Geschichte der englisch-ostindischen Compagnie. Ihre ersten Unternehmungen geschahen mit geringen Mitteln und konnten gegen Holländer und Portugisen kaum aufkommen. Erst 1668 erhielten sie Bombay (Bon bahia, gute Bucht) gegen einen jährlichen Erbzinß. Und selbst ein Jahrhundert nach ihrem Bestehen war 1689 die Compagnie noch so schwach daß die stolzen Briten um nur Bombay zu retten, sich einer wahrhaft hündischen Demüthigung vor Sultan Aurengzeb unterzogen. Noch im Jahre 1756 konnte ein bengalischer Nabob Calcutta, damals eine befestigte Faktorei, erobern und die gefangenen Engländer in einem Kerker ersticken lassen. Dieselbe opulente Krämergilde, welche jetzt in Rücksicht auf Umfang, Ergiebigkeit, hohe Kultur und Volksbestand der unterjochten Länder den berühmtesten Erobern den Rang streitig machen kann, hatte noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, am Schlusse dieses unseres ersten Zeitraums der neuern Zeit, nur durch Kauf und bedingte Abtretung einen geringern Länderbesitz erworben.

Auch die Franzosen hatten 1601 eine ostindische Compagnie gestiftet. Die erste Expedition derselben unter Pyrard brachte zwar nicht die erwünschten Vortheile, doch bleibt sie wegen der wissenschaftlichen Bildung Pyrards eine der wichtigsten, die der Zeit unternommen wurden. Seine Beschreibung der Maldiven ist noch heute die beste.

Bei sothanan Umständen aber mochten weder Holländer noch Briten zu wissenschaftlichen Untersuchungen sonderlich aufgelegt sein. Nur wenigen Geistlichen und Aerzten, die in ihrem

Berufe die Mahnung zum Studium der Natur und des Völk-
 ferlebens fanden, verdanken wir bis zur Mitte des vorigen
 Jahrhunderts, trotz der schon zahlreich werdenden Werke über
 Indien, das wichtigste für die Förderung der geographischen
 Wissenschaft. Drei holländische Geistliche Abraham Roge-
 rius in seiner „offenen Thür zu dem verborgenen Heidenthum“,
 Baldäus in seiner umfassenden Beschreibung von Malabar,
 Coromandel und Ceylon, und Valentyn in seiner „amboinischen
 Naritätenkammer“, haben sich, die beiden erstern im 17. Jahr-
 hundert, der dritte zu Anfange des achtzehnten, um die genauere
 Kenntniß Indiens ungemein verdient gemacht. — Schönwissen-
 schaftlichen Lesern wird es nicht gleichgültig sein zu erfahren, daß
 Rogerius zuerst die Geschichte nach Europa brachte, nach der
 Göthe seine hinreißende Romanze die Bayadere gedichtet hat.

Nächst Matelief's Beschreibung der Molucken 1605, Ban-
 lieu's Schilderung von Sumatra 1619, und Caerdens und
 Barnhöven's 1607—1610 Reisen in dem indischen Insel-
 byrinthe ist Bontekoe's Entdeckung der Maskarenen 1618 zu
 erwähnen, wo eine Fülle von Erfrischungen die kranke Mannschaft
 stärkte. Die Tauben und Gänse wären, wenn sie hätten fliegen
 können, den Europäern in den Mund geflogen, doch waren sie so
 fett (der schwerfällige, jetzt ganz ausgerottete Dronte), daß man
 sie leicht mit Händen greifen konnte. Einen noch fettern Bis-
 sen entdeckte indeß 1622 der Brite Methold in den Diaman-
 tenminen von Golkonda, welche später 1665 von Tavernier,
 nachdem er Persien durchreist, besucht und in seinem noch jetzt
 klassischen Werke beschrieben wurden. Mit dem gesicherteren
 Handelsverkehr mehrte sich auch die Zahl wissenschaftlicher
 Reisenden, obschon wissenschaftliche Zwecke immer nur sehr
 untergeordnet erscheinen. So hat Bernier's 1664 nach Kasch-
 mir unternommene Reise einen dauernden Werth erhalten. Wie
 Graaf erweiterten später Dellon 1670, Prington 1690,
 P'huillier 1722, Chayman und Makintosh 1778 die
 Kunde Indiens, dessen vollkommene wissenschaftliche Richtung

aber erst in neuerer Zeit das schöne Verdienst der englischen ostindischen Compagnie geworden ist.

China war seit Polo's Berichten trotz der Entdeckung neuer Welten das „himmlische“, aber unzugänglichste Reich auf Erden geblieben. Zwar waren die Portugiesen bereits 1517 durch Fernando Perez d'Andrada mit China in Berührung gekommen, aber die Berührung ward bald unangenehm gestört, und als der Gesandte Thomas Perez in Kanton auf dem Nichtblock seinen Kopf verloren, verloren auch die Portugiesen alles Verlangen nach chinesischem Verkehr. Nur das kalte, amphibienartige Holländerblut konnte das schimpfliche Mißtrauen chinesischer Vorsicht, die erniedrigendste Demüthigung chinesischem Ceremoniells Monate lang phlegmatisch erdulden und durch alle diplomatische Schlangenwindungen der Schmeichelei und Bestechung eine Audienz vor dem Sohne des Himmels in Peking erschleichen, „in der Hoffnung den Glanz der himmlischen Sonnen ertragen zu können.“ Peter van Goyer und Jacob van Kayzer fuhren als holländische Gesandte am 14. Juni 1655 aus dem Hafen von Batavia mit 2 Faktoren, 6 Dienern, 1 Haushofmeister, Johann Neuhof, 2 Dolmetschern, 1 Trompeter und 1 Tambour, und ließen den 18. desselben Monats im Hafen von Heyda men im Kantonflusse die Anker fallen, aber erst den 17. März des folgenden Jahres verließen sie Kanton, kamen am 17. Juli nach Peking und hatten am 2. October 1666 das Glück eine Viertelstunde in der Nähe der Majestät des Firsternverwandten zu weilen, ohne ihn indes zu sprechen, oder auch nur zu schauen, weil sie auf den Knien zur Erde sehen mußten. Das war die ersehnte Audienz. Die Erlaubniß unter bestimmten Einschränkungen in Kanton Handel treiben zu dürfen, ward durch diese fast 10,000 Pf. Sterling theuere Gesandtschaft erkauft. Der größte Gewinn indes blieb Neuhof's vortreffliches Werk über das himmlische Reich. Auch die Ambassaden im Jahre 1662 und eine unter van Hooren

1665 an den Kaiser selbst, welche später Montanus beschrieb, gaben reiche Ausbeute für die Geographie Chinas.

Gleichzeitig von 1658—1673 lebte der Kastilianer Hernandez Navarrete als Missionär in China. Der eine in Madrid erschienene Theil seines Werkes, läßt den Verlust der beiden anderen Theile, die von den Jesuiten unterdrückt wurden, wahrhaft bedauern. Und dennoch waren die damaligen Jesuiten in China, wie sehr auch sonst die gewissenlosesten Falschmünzer der christlichen Glaubenslehre, die einsichtsvollsten und gebildetsten Verkünder derselben. Ihnen verdankt unsere Wissenschaft die schätzbarsten Aufschlüsse über Ostasien. Die Jesuiten waren überhaupt keine Menschenkenner, sie erkannten überall die wirkungsreichsten Mittel für die Erreichung ihrer Zwecke. In den Wildnissen Amerikas, man denke an die Paulisten, waren sie väterliche Bändiger der wilden Menschen, unter den civilisirtern Völkern Asiens machten sie ihre Bildung, ihre astronomischen und mathematischen Kenntnisse geltend. Ihre Verdienste würden noch glänzender hervortreten, wenn nur die Archive der Propoganda zugänglich wären. Ihre Missionsreisen nach China, wo sie sich geraume Zeit ungehindert ausbreiteten, enthalten die lehrreichsten Aufschlüsse.

Pater Verbiest veranlaßte 1684 durch seinen einsichtsvollen Bericht über die Missionsverhältnisse in China die regste Theilnahme; Avril bestätigte die schönen Hoffnungen, die Verbiest erregt hatte, und noch ehe der Orden selbst etwas entscheidendes thun konnte, kam ihm Ludwig XIV. durch seine siamesische Gesandtschaft 1685 auf das erwünschteste entgegen. Den Chevaliers der Ambassade, de Chaumont und Forbin, folgten die sechs Jesuiten Patres Tachard, Le Comte, Fonteney, Gerbillon, Bisdelou und Bouvet. Die Gesandtschaft ging auf das glücklichste von Statten. Die sonnenklare Weisheit Sr. siamesischen Majestät erkannte in den zartesten diplomatischen Ausdrücken, daß diese vorrefflichen Boten wegen ihrer Weisheit schon vor 1000 Jahren zu Ge-

sandten in dieses Reich des Lichts gebraucht worden sind, um Frieden und Freundschaft mit dem damaligen Herrscher zu schließen. — Den Europäern wurden Reisen ins Innere gestattet und bei Errichtung einer Sternwarte ihre Hilfe in Anspruch genommen. Namentlich war es Gerbillon, der die höchste Gunst des Kaisers Kanghi erworben und in dem ehrenvollsten, unumschränktesten Auftrage eine Beschreibung des weiten Kaiserreichs nach wahrhaft wissenschaftlichen Grundsätzen bearbeitete. Du Halde gab 1735 in seinem Werke über China diese noch heute nur in einzelnen Theilen übertroffenen Arbeiten heraus, denen sich alsbald D'Anville's *Nouvel Atlas de la Chine* auf das würdigste anschloß.

Gleichzeitig erhielt die Wissenschaft auch durch Gemelli Careri, der eine Reise um die Welt größtentheils zu Fuß gemacht hat, und über die nördlichen Theile von China durch die Gesandtschaft, welche Isbrand Ides 1695 im Dienste des Zars von Rußland vollbrachte, so wie durch Le Comte's inhaltreiches Werk über China, schätzbare Beiträge. Auch des Russen Lorenz Lange Gesandtschaftsberichte nach China, gaben wie das von Pater Biani edirte Tagebuch des päpstlichen Legaten Mezzabarba von seiner 1720 ausgeführten Mission nach Peking und die Wanderungen des Pater Gaubil 1722 mehrfache Bereicherung zur Aufhellung dieses eigen thümlichen Landes. — Aber bald nach dem Tode des Kaisers Kanghi, 1722, wurden durch ein Reichsdict die christlichen Missionäre, mit Ausnahme einiger wenigen, die im Dienste des Hofes blieben, aus dem Reiche vertrieben; die blutigsten Verfolgungen begangen, und das „himmlische Reich“ wurde den Christen und dem Christenthume bis auf die neueste Zeit fast hermetisch verschlossen.

Wie von China waren auch von Japan Polo's Berichte lange die einzigen geblieben, und man wußte, trotz der Portugisen Mendez Pinto's 1537, und Antonio de Motas 1542 japanischer Reise, im Ganzen wenig mehr als die bloße

Existenz dieses Reichs. Auch die Holländer scheinen mehr durch Zufall als nach Absicht geleitet, bis sie hier 1611 ihren Handel sicherten. Gleichzeitig war auch der Engländer Saris nach Japan gekommen, von dessen Bericht Purchas einen Auszug erhalten und die erste Nachricht von Jesso oder Jeddo gegeben hat. Auch Ripon oder Riphon wird 1620 durch die Jesuiten Angelis und Carvalho bekannt. Doch ist das Ergebniß dieser und selbst der späteren Reisen de Bries 1643 in seiner Entdeckung der Kurilen, so wie Hamel's Nachrichten von Japan und Caron's Erfahrungen während eines fast 40jährigen Aufenthalts in Japan 1635—1675 wesentlich unbedeutend gegen Engelbert Kämpfer's verdienstvolles Werk. Bei den schönsten Anlagern durch mehrfache Reisen als schwedischer Gesandtschaftssekretär am persischen Hofe durch Iran, Kabul, Beludschistan, Malabar, Indien und Ceylon vorbereitet, weilte er später bei der holländischen Gesandtschaft 10 Jahre in Japan, von wo er 1693 nach Europa heimkehrte.

Seine *Amoenitates exoticae* und seine Beschreibung von Japan sind noch unübertroffene Werke. Seiner Geschichte von Japan geben die Japanesen selbst das ehrenvolle Zeugniß, indem sie erklären: „er hat uns das Herz aus dem Leibe genommen und es uns vor den Augen gehalten.“ Und doch modern die schätzbaren Manuscripte dieses außerordentlichen Mannes noch immer in den Archiven des britischen Museums. Selbst die sonst so druckschnellen Deutschen haben sich bei der Herausgabe von Kämpfers ursprünglich deutsch geschriebnem Werke nicht sonderlich beeilt; bereits 50 Jahre vor der Herausgabe des deutschen Originals, die Dohm und Büsching 1777—1779 nach unsäglichen Mühen veranstalteten, war eine englische Uebersetzung in London erschienen. — Seit Kämpfer vergeht ein volles Jahrhundert, ehe wir für die Förderung der japanesischen Länder- und Völkerkunde einen bemerkenswerthen Beitrag erhalten.

Die späte Enthüllung Nordasiens, die Entdeckung Sibiriens, könnte Amerika den Namen einer neuen Welt mit Recht streitig machen. Von den Gebirgsrücken des Ural, Kaukasus und Altai umschlossen, lag Nordasien, schon abschreckend durch die Rauheit seiner Natur und die Bestialität seiner Bewohner jedem Forschungsversuche unzugänglich. Ein flüchtiger, in Verzweiflung herum vagabundirender Kosak, Iermak Timophejew, wurde 1578—1584 für diese asiatische Polarwelt der moskowitische Columbus. Denn die Reise des Iwan Wassiliewitsch 1552 auf der Wolga bis Astrachan und selbst die Jenkinson's 1557 auf demselben Wege und über den Caspisee nach Bochara können diese Verdienste des Kosaken nicht schmälern; doch sollte sie der Sprachgebrauch auch nicht überschätzen. Columbus hat Amerika entdeckt, Timophejew aber hat Sibirien nur gefunden. — Er drang zuerst durch die niedere Steppenwüste bis zur Tobolmündung in den Irtysh; die alte Hauptstadt Simbir ward zerstört und Tobolsk 1587 gegründet. Die Auffindung dieser Polarwelt war der größte Preis, den jemals ein entlaufener Sklave für seine Freiheit dem Gebieter brachte. Die Beherrscher Rußlands erkannten auch alsbald den Werth der Entdeckung. Die Unternehmungen folgten schnell auf einander, die Expeditionen unterstützten sich, und so gingen die russischen Eroberungen durch keine Rivalität behindert, von Strom zu Strom weiter nach Osten, von einem Volke zum andern bis Dmitri Kopylow bereits 1638 die Küsten des ochozischen Meeres erreichte.

Die Führer der wichtigsten Expeditionen sind Basiljei Pojarkow, Schabarow, Deschnew, Patschkow, Penda gewesen. In kaum sechs Jahrzehnden war ein Ländergürtel von 80 Längens und 25 Breitengraden entdeckt und unterworfen worden. Sogar Kamtschatka ward schon 1696 von Morsoi erreicht. Dennoch aber mögen die Entdeckungszüge der Russen nicht minder blutige Vertilgungskriege gewesen sein, als die der Spanier in Amerika, doch sie sind sicher vor schän-

dendem Verrath, weil sie keine Theilnehmer ihrer Schandthaten hatten. Aber trotz der Sicherung des gewonnenen Fortschritts durch Städtegründung, wie Tobolsk 1587, Tara 1594, Tomsk 1604, Kusnezsk 1618, Jeniseisk 1620, Jakuzk 1632, sind die sibirischen Urvölker im Westen doch erst gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts dauernd geschwächt, zurückgedrängt, befreundet oder tributär worden.

Erst unter Peter dem Großen wurde die Aufmerksamkeit der russischen Regierung auf den goldreichen westlichen Altai gelenkt. Damals erreichte man zuerst den obern Irtysh und durch die Erbauung der Festungen Semipalatinsk 1718 und Uskammenoigorisk 1720 am Austritt dieses Flusses aus dem Gebirgslande wurden die Wege zum erzeichen Altai gebahnt. Bald entdeckte man die metallreichen Gruben, Urasow beschiffte 1719 den Saisensee und drang bis zu den Quellen des Irtysh. Durch die in dem nordischen Kriege gefangenen Schweden, welche im Bergbau erfahren waren, wurden Berg- und Hüttenwerke angelegt. Aber erst nach der Entdeckung der Golderge des berühmten Schlangenberges 1745 nahm die Bevölkerung an diesen westlichen Theile des Altai befriedigend zu.

Um so überraschender sind die ungleich schnelleren Fortschritte im entfernteren Osten, wozu indeß die metallreichen Gruben des daurischen Alpenlandes, die Fruchtbarkeit der schönen Bergthäler, die Vortheile des nahen chinesischen Handelsverkehrs nicht wenig beitrugen. Daurien ist das sibirische Kanaan. Von Jakuzk aus drang Kopylow 1638 zum ochotskischen Meere, Swanow 1643 zum Baikalsee, und Chabarow 1650 zum Amur. Bereits 1658 ward Nerkschinsk und 1661 Irkuzk gegründet, und die Russen kamen alsbald auf der Hochfläche der Mongolei mit den Chinesen in Collision.

Es ist frappant, wie damals in einem entfernten Winkel der Ostwelt zwei emporstrebende Weltherrschaften unbewußt mit ihren Fühlhörnern zusammenstießen und bald die einander

entgegenwirkenden Kräfte kennen lernten, die russische Macht, die sich von Westen nach Osten, und die chinesische, die sich entgegengesetzt von Osten nach West ausdehnte. Beide hielten es fürs Beste zur Sicherung ihrer bisherigen Eroberungen die etwaigen Differenzen auf eine friedliche Weise auszugleichen, und so kam durch den Frieden von Nerstschinsk 1689 der große Gränztraktat zu Stande, welcher die ausgedehnteste und merkwürdigste politische Landgränze auf Erden bestimmte. Die Chinesen wußten aber durch ihre Gewandtheit den Russen zu imponiren und sie zu überlisten, letztere wurden aus einem Theile ihrer jüngsten Entdeckungen und Eroberungen verdrängt, namentlich aus dem Gebiete des Amurstromes, welches für sie ein unerseßlicher Verlust in ihren politischen Verhältnissen zum chinesischen Reiche geworden ist. Berichtigt ward dieser Gränztraktat 1727 zu Kiachta, und seitdem ist die große Gränzmarke beider Reiche unverändert dieselbe geblieben. Dem letzteren Traktate gemäß erfolgte auch die Organisirung der beiden großen Handelsstraßen und freien Eingangsthore von Rußland nach China über Kiachta und Zurchaitu, wo allein ein Handelsverkehr zwischen beiden Völkern Statt findet und von woaus allein die russischen Karawanen nach China gehen dürfen.

In die Zeit dieser diplomatischen Hergänge fallen die Gesandtschaftsreisen des schon erwähnten Isbrand Ides und seines Begleiters Brand 1692, Panges viermalige Reise nach Pecking 1715—1736, von deren zweiten, die 1719 unter dem Gesandten Ismailow unternommen wurde, auch noch der Engländer John Bell und Unverzagt Berichte hinterlassen haben. Aber die Strenge mit der die Chinesen jede Ueberschreitung der festgesetzten Straße ahndeten, lähmte für ein Jahrhundert den Fortschritt der gewonnenen Kenntniß dieser Lokalität. Nur die Punkte, an denen die Gränzsteine errichtet wurden, sind genau bestimmt und in unsere Karten eingetragen worden. Sonst blieb die Kenntniß des inneren Hochlandes im Wesentlichen so, wie wir sie den Jesuiten durch ihren chine-

fischen Atlas verdanken, der indes durch die leider selten gewordene Ausgabe von Vater Hallerstein, Peking 1760 im 104. Blatt, mehrfache Berichtigung erhielt. — Von 1727 bis 1756 machten nur sechs russische Karawanen Gebrauch von dem beschränkten Zugeständniß des chinesischen Verkehrs. Und von 1752—1792 erlitt selbst dieser Verkehr wegen politischer Streitigkeiten und als zu kostspielig mehrfache Unterbrechung.

Schwieriger noch als die Enthüllung des continentalen Südrandes von Sibirien war die seines maritimen Nordrandes, obschon er den Küstensaum des längst gesuchten Nordostweges nach Indien bildet. Chancellor's Unternehmung ist bereits S. 213 erwähnt; ihr Erfolg, wie verfehlt auch immer, reizte die Holländer zu erneuerten Versuchen. Nay, Baarenz und Brand Isbrand oder Letgaler unternahmen den 5. Juli 1594 ihre kühne Meeresfahrt. Nay erreicht die Waigajstraße, während Baarenz die Westküste von Nowaja Semlja befährt. Die Beschwerden der polaren Natur zwingen indes bald zur Rückkehr und die baldfolgende zweite Expedition blieb in ihrem Erfolge weit gegen die erste zurück. Doch schon 1596 rüstete die Stadt Amsterdam zwei neue Fahrzeuge aus unter Heemskerke und Baarenz, die Bäreninsel, und Spitzbergen werden entdeckt, auch Nowaja Semlja wird erreicht, wo Heemskerke in der furchtbarsten Einsamkeit überwinterte und für die physikalische Geographie sehr schätzbare Beobachtungen sammelte. Baarenz unterlag den Beschwerden und von der ganzen Mannschaft kehrten nur 12 Personen in ihr Vaterland heim.

Die Hindernisse, welche sich den Unternehmungen, durch das Eismeer einen Weg nach China und Indien zu finden, entgegenstellten, waren unüberwindlich. Nur den Russen, die vertraut waren mit den Schrecknissen des Klimas, gewöhnt an alle Entbehrungen, die es mit sich bringt, und im Besiß der ganzen polaren Länderzone war es vorbehalten, das anderen Unmögliche möglich zu machen. Die ganze ungeheure Strecke

Landes von dem weißen Meere bis zur Behringsstraße, welche sich hier durch 145 Grade ausdehnt, ist nur von Russen entdeckt, aufgenommen und beschrieben worden. Aber diese Unternehmungen, die meist von Privatleuten wegen des köstlichen Pelzhandels unternommen wurden, sind zu zerstückelt als daß wir sie hier in ihren minutiösen Details, wie sie Fischer in seiner sibirischen Geschichte, Müller in seinen Nachrichten und Wrangel in der Einleitung seiner nächstens erscheinenden Reisen an der Nordküste Sibiriens gesammelt haben, verfolgen könnten. Nur des Kosaken Deschnew werde erwähnt, der 1648 auf einigen kleinen Fahrzeugen aus der Kolyma um das große Tschuktischen Vorgebirge zur Mündung des Anadyr fuhr und so 80 Jahre vor Behring die Straße entdeckte, welche den Namen dieses letztgenannten, obschon sonst hochverdienten Seefahrers nur mit Verkenennung von Deschnew's Verdiensten trägt.

Mit Peter dem Großen, dem civilisationseifrigsten Barbaren, begannen auch die sibirischen Expeditionen für die geographische Wissenschaft eine werthvollere Ausbeute zu liefern, als bloße Nachrichten von der Existenz ungeheurer Länderräume. Seine Nachfolger treten in seine Fußstapfen und deutsche Gelehrte als Schweizergarde in die Säle der moskowitzschen Akademien, sie sind hier die Paladine, die Schildträger und Priester der Wissenschaft. — Daniel Gottlieb Messerschmidt war 1719—1727 der erste Reisende in Sibirien, der mathematische und naturhistorische Kenntnisse besaß. Mit dem Kompaß in der Hand drang er über Nertschinsk bis zum Gränzflusse Argun und dem Dalai nor und entwarf die ersten chorographischen Karten. Noch erheblicher wurden die kurz darauf 1733—1743 von der Akademie der Wissenschaften angeordnete Reise. Müller sammelte in den Archiven Sibiriens seine Nachrichten für die Völkerkunde und die Entdeckungsgeschichte jener Gegenden, Gmelin seine Flora Altaica, La Croyere seine astronomischen Beobachtungen, und

so gewannen gleichzeitig Völkerkunde, Botanik und Geographie. Doch war der Hauptzweck La Croycere's, zu Beresow (wo Fürst Menzikow mit derselben philosophischen Seelenruhe die Sklavenketten der Verbannung trug, wie er als Knabe den Pafietenkorb getragen), den Durchgang des Merkur durch die Sonne zu beobachten, auf eine tragisch-komische Weise vereitelt worden. Denn Frau Sonne war eben nicht bei Laune, sich bei diesem Rendez vous mit dem Gott der Diebe beobachten zu lassen, und wie günstig der Himmel auch zeither gewesen, entzog sie doch ein Wolkenschleier dem neugierigen Blick gerade im Moment der zärtlichsten Annäherung. Der Astronom wußte indeß die Akademie anderweitig reichlichst zu entschädigen.

Indeß hatte noch während der letzten Lebensstage Peters des Großen ein Mann von den seltensten Talenten in der asiatischen Polarzone die glänzendste Entdeckerlaufbahn betreten. Veit Behring trat im Februar 1725 seine erste Reise an. Er untersuchte die Küste Sibiriens, ergänzte auf dieser und auf den folgenden 1728 und 1741 unternommenen Expeditionen die, trotz der angestrengtesten und verdienstvollen Arbeiten Dwyzyn's, Minin's, Tschemakssin's, Laßenius', Prontschischtschew's und der beiden Laptew's, noch immer unvollständig gebliebene Aufnahme derselben und bestätigte, daß Asien mit Amerika nicht zusammenhänge. Die beide Erdtheile scheidende Meeresstraße, obwohl, wie bereits erwähnt, früher von Deschnew befahren, erinnert durch ihren Namen an die ausgezeichneten Verdienste des beharrlichen und einsichtsvollen Seemannes. Seine Begleiter bei seinen letzten Unternehmungen, Tschirikow und Spangenberg, fanden die Kurilen und fuhren bis Jesso. Und schon einige Jahre, nachdem Behring auf der nach ihm benannten Insel einen qualvollen Tod gefunden, wählte Nowosilzoff dasselbe unfreundliche Meer zum Schauplatz des Kampfes um die Unsterblichkeit seines Namens. Er entdeckte 1745 einen Theil des Inselbogens der Aleuten, welche sich als die am höchsten vorgeschobene

Vulkangruppe zwischen Kamtschatka und Maschka ausdehnen, und was er begonnen, das vollendeten bis 1753 Tostytk und Wsedidoff.

In dem uns näher liegenden westlichen Theile von Asien kann von Ländereutdeckungen nunmehr nicht die Rede sein. Vorderasien, Syrien, Persien, Arabien waren im Großen und Ganzen als Tummelplatz wechselfoller Völkerkämpfe bekannt, die Stapelplätze des Handels, das weitausgespinnene Netz der Straßen waren vielfach besucht worden. Während der glanzvollen Araberherrschaft, während der jugendkräftigen Entwicklungszeit des neuen Perserreichs war dieser Ländergürtel die Angel gewesen, um die der Verkehr des Welthandels sich drehte. Des Venetianers Josaphat Barbaro persische Gesandtschaftsreise, Leo des Afrikaners Beschreibung Mesopotamiens gaben am Schlusse des nächst vorhergehenden Zeitraums die wichtigsten Nachrichten über diese Länder. Aber seit der Umschiffung Afrikas und der Auffindung des Seeweges nach Indien hat sich, wenigstens für den ersten Zeitraum unserer modernen Geographie die Kunde zum Theil dieser mittelasiatischen Länder eher vermindert als vermehrt.

Das wichtigste verdanken wir dem Italiener Pietro de la Valle, dem Jesuiten Alexander Rhodes, dem Karmeliter Philipp a Trinitate und Le Gour; auch die Deutschen Mandelsloh, Wurf bain, Wansleben, Gruber verdienen in Ehren genannt zu werden. Ungleich größer aber waren die Verdienste, welche der französische Juwelenhändler Chardin in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts auf seinen zweimaligen Reisen nach Persien sich erworben. Nach einem kurzen Aufenthalt in Ostindien ging er von Surate nach Ispahan. Seine ausgezeichneten Eigenschaften erwarben ihm die Gunst des Schah und der Großen und sein Wissensdrang schöpfte aus den reichsten Quellen. Zwei Mal besuchte er die Prachtruinen des grandiosen Persepolis und so ist seit in London mit englischer Eleganz erschienenenes Werk die

Fundgrube geworden, aus der Helvetius Montesquieu, Gibbon, Rousseau die Grundzüge zu ihren Combinationen holten. Das Zeugniß aller Reisenden, welche seit Chardin dieselben Gegenden besucht haben, bestätigt einstimmig seine Wahrheitsliebe, die reiche Bildung seines Geistes und den durchdringenden Scharfblick seiner Beobachtungen.

Nicht minder ausgezeichnet ist auch Tavernier, der Sohn eines früher in Antwerpen heimischen Landkartenhändlers. Seine Erziehung, die Eindrücke, die das väterliche Geschäft auf den lebhaften Jüngling machten, erweckten in ihm eine leidenschaftliche Reiselust. Europa hatte er bereits in verschiedenen Theilen kennen gelernt, als er als Erzieher zweier junger Edelleute in Constantinopel lebte. Der Anblick des erinnerungsreichen Bosporus, der lieblichen Gestade Joniens, der geheimnißvolle Zauber der asiatischen Wunderwelt, ließ ihn die ihm anvertrauten jungen Kavaliere vergessen. Einer Karawane folgte er nach Persien und von hier, wie bereits S. 231 bemerkt, auch nach Indien. Ein Günstling der Großen, sah und erforschte er viele Provinzen und Länder, die vor ihm kein Europäer gesehen und erst nachdem er sich auch durch Juwelenhandel bereichert, kehrte er nach Europa zurück. Außer dieser Reise machte Tavernier noch fünf Reisen nach Asien und ging in bereits hohem Alter noch nach den nördlichsten Gegenden Rußlands, bloß der Genugthuung halber, daß ihm kein Land Europas unbekannt geblieben, aber an den Ufern der Wolga trat er mit Freund Hain seine letzte Reise an in das unbekante Land der Ewigkeit. Seinen Juwelenschatz hatte Ludwig XIV. für die Krone Frankreichs gekauft, während die Wissenschaft in seinem trefflichen Reiserwerke ein werthvolles Vermächtniß erhalten.

Erst im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erhielten Chardin's und Tavernier's Arbeiten über Persien eine würdige Ergänzung durch Jean Pitton de Tournefort. Bei den trefflichsten Anlagen, gebildet in dem damals vorzüg-

sichen Jesuitencollegium zu Aix in der Provence und auf der Hochschule zu Montpellier, bereiste er die pyrenäische Halbinsel, Holland, England, verließ seine Professur am botanischen Garten in Paris und ging mit dem Maler Aubriet und dem deutschen Arzte Gundelheimer über Candia, den Archipel, Konstantinopel, Armenien, Kleinasien nach Persien. Wie reich indeß sein Reisebericht für die Völker- und Länderkunde im Allgemeinen war, so zeichnete er sich vorzugsweise für die Botanik vortheilhaft aus. Sein wohlklingender Name wird indeß von den Berretern dieser Wissenschaft durch eine *Tournefortia* verunstaltet.

Fast ein halbes Jahrhundert vergeht, ehe wir von diesen Ländern wieder einige Kunde erhalten, wir danken sie James Hanway, der in Geschäften mit einem Petersburger Handelshause durch Rußland nach Persien ging. Die 1753 erschienene Beschreibung dieser Reise, ist nicht nur für Geographie und Handel, sondern auch für die Geschichte ein wichtiges Werk, indem er auch eine Erzählung der damaligen Revolutionen des persischen Reichs durch Kulikhan oder Schah Nadir auf geschickte Weise mittheilt.

Die von allen Seiten sich erweiternde Landeskunde mußte nothwendig auch die inneren, zeither unnahbaren Länder Asiens berühren. Und so treten auch die paradiesischen Landschaften des alpinen Himalaja, Kaschmir, Tibet deutlicher hervor. Die religiöse Eigenthümlichkeit der Tibeter, der durch auffallende Aehnlichkeiten des Lamaismus mit dem Christenthume entstandene Irrthum, die Tibeter für nestorianische Christen zu halten, hat den Eifer der Europäer in hohem Grade gereizt, namentlich waren die Missionaire von dem evangelischen Gebote, geht in alle Welt und lehret alle Völker, begeistert. Gleichwol bleibt in diesem Zeitraum die Kunde von diesen Landschaften noch ziemlich dunkel, obgleich zwei verschiedene Wege die Reisenden nach Tibet führten, der eine vom Norden her, durch die nördliche Mongholei, der andere vom Süden her,

durch Bengalen. Antonio d'Andrada betrat, wie bereits 1603 Benedict Göz oder Goesius, 1624, zu Fuß den letzteren unter unsäglichen Beschwerden und Gefahren. Oft erstarrt von unerträglichem Frost, erblindet von den rückstrahlenden Eis- und Schneemassen, bedroht von herabstürzenden Lawinen, während der schwankende Fuß auf unsicherem Boden trat, drang Andrada durch die unwegsamsten Gebirgsschluchten zum Manassarowarasee, der vermeintlichen Quelle des Ganges, und bis zur Hauptstadt Lübet's. Sein, wenn auch nur kleiner Bericht, enthält eine werthvolle geographische Entdeckung. Lübet ist hier zum ersten Male nach seiner Eigenthümlichkeit frappirend geschildert, die in Fels gehauenen, durch Lampen erleuchteten Pagoden, die Götzen und ihre ascetischen Priester (die Yogis), die der fromme Vater oft für des Satans dienstbare Geister zu halten versucht ward, eine Menge einzelner Situationen werden in anspruchloser, aber belehrender Weise mitgetheilt.

Die Reisebriefe des Pater Gruber von 1661 erweitern die Kunde Lübet's in mehrfacher Rücksicht, auch Tavernier hatte in Bengalen interessante Nachrichten gesammelt, und Pater Hippolytus Desideri unternahm im November 1713 von Goa aus eine eigene Missionsreise nach Lübet. Nach einem kurzen Aufenthalt in Surate ging er über Delhi, wo er sich mit Manuel Freyre vereinigte, ferner über Lahore nach Kaschmir und erreicht Leh oder Ladak, die Residenz des Königs von Lübet. Die Schilderung der Natur und der Menschen, wie sie Desideri gegeben hat, wird von neueren Reisenden nur bestätigt. Auch Lassa oder Hlassa wird besucht und so ein Schatz von Erfahrungen für die Wissenschaft gewonnen.

Die durch diese Berichte erregte Hoffnung, in Lübet einen für das Christenthum empfänglichen Boden gefunden zu haben, veranlaßte Papst Clemenz XI., de La Penna dahin abzuschicken, alwo der vermeintlich vom Apostel Thomas schon segensreich

bearbeitete Garten des Herrn nur durch heidnisches Unkraut überwuchert und verwildert worden. Die frommen Brüder zogen durch die Mongholei und die Königreiche Battia und Batyao und erreichten glücklich die Hauptstadt Tübetz, Lassa. Die wohlwollende Aufnahme, die sie fanden, die schönen Aus-sichten, die sich hier zu einem segensreichen Wirken öffneten, ermunterten alsbald zu einer erneuerten Mission 1742, deren Führer wiederum de la Penna war. Indes erkaltete auch dieser Missionseifer und erst als in neuester Zeit die britisch-ostindische Macht sich in Asien auf eine so um sich greifende Weise zu entwickeln begann, wurden auch diese Länder wissenschaftlichen Forschern zugänglich gemacht.

Hiernach hätten wir in Asien nur noch derjenigen Unternehmungen zu gedenken, welche den vorzugsweise sogenannten Orient betrafen. Indes kann bei Syrien, Palästina, Arabien von Entdeckungen in gewöhnlichem Wortsinne kaum die Rede sein. Diese Länder, der Schauplatz der ersten uns zuverlässig bekannten Geschichte, der Markt des rührigsten Völkerverkehrs, waren von jeher ein Mittelpunkt gewesen, der das Auge aller Völker auf sich zog. Von dem Zionstempel in Jerusalem bis zur heiligen Kaaba in Mekka war für Jude, Christ und Muselman ein heiliger, gottgeweihter Boden; ihm sind Bibel, Evangelium und Koran entsprossen, hier wandelten Moses, Christus und Mohammed, die mystischen Helden in der Bildungsgeschichte der Menschheit, hier entfalteten sich ihre Glaubensbanner, hier verkündeten sie das Wort, das, wie Gott selber, kein anderes neben sich duldet. Der Schleier der Vergessenheit konnte selbst in der finstern Nacht des Mittelalters diese Länder nicht verhüllen. Das Licht dreier Glaubenslehren, das hier aufgegangen, beleuchtet mit wundersamen Zauber all die geheiligten Stätten, wo Lehrer und Jünger gewandelt. Ob auch der Altar in Kirche, die Kirche in Moschee sich verwandelt, Glaube und Aberglaube drängten sich stets mit gleicher Inbrunst, gleich hohem Interesse, zu diesen

Stätten; ob auch der rege Verkehr des Handels nach der Entdeckung des Wasserweges nach Indien von hier in andere Bahnen getreten, diese Länder blieben doch immer im Angesichte Europas und die Lage von Yemen ist von der Art, daß der orientalische Handel noch bis heute nicht gänzlich vernichtet worden. Von eigentlichen Entdeckungsreisen kann also auch hier nicht die Rede sein; die Reisenden, welche diese Gegenden besuchten, können nur berichten, was von dem Alterthume noch übrig geblieben, welche Wechsel sich hier ereignet und was die Gegenwart dieser weltbekannten Länder darbiete.

Bei dem hohen Interesse, welches das gelobte Land immer für sich in Anspruch nahm, wurden auch in diesem Zeitraum die einzelnen zerstreuten Werke früherer Zeit in größere Sammlungen vereint, die wahre Fundgruben für die Kenntniß des Orients sind. Hierher gehören die *Gesta Dei per Francos*, darin die Geschichte der Kreuzzüge von dem Erzbischof Wilhelm v. Tyrus, die hierosolymitanische Geschichte von Jacob de Vitriaco und die *secreta fidelium crucis* des Marinus Sanutus von hoher Wichtigkeit sind. Ferner das Reysbuch des heiligen Landes, das 21 Reiseberichte enthält, den ältesten von 1095, den jüngsten von 1586. Wol sind die älteren Reisebeschreibungen zum Theil voll fabelhafter Pilgererzählungen, dagegen trägt die des Augsburger Arztes Leonhard Rauhwolf 1573—1576 schon mehr einen wissenschaftlichen, selbst kritischen Charakter unserer Zeit. Die Reisen Dandinis 1596 nach dem Libanon, Lussy's, Wilhelm Münzer's nach Jerusalem, und Führer's Beschreibung vom gelobten Lande, wurden durch Kotowik's hierosolymitanisches und syrisches Itinerar, welches sich durch sorgfältige Beschreibung der heiligen Orte auszeichnet und della Valle's Reise, der zuerst den samaritanischen Pentateuch nach Europa brachte und katholische Orthodorie mit Frivolität verbindet, bei weitem übertroffen. Auch der weitläufige Quaresmus in seiner historischen *Clucidation*, der Chevalier d'Arvieux in seinen

Memoiren, der bereits erwähnte Thevenot in seiner levantischen Reise, Maundrell, le Brun, Nyenburg, Heymann und vor allen Shaw, Pocock, Hasselquist, Bolney gaben für die Geographie, Natur- und Völkerkunde, Profanz- und Bibelgeschichte werthvolle Werke, die in keiner Beziehung übersehen werden dürfen. — Thevenot, Shaw, Pococke, Bolney sind gefeierte, bereits anderweitig erwähnte Namen, sie sind würdige Vorläufer der nächstfolgenden Zeit, in der eine natur- und völkergeschichtliche Vielseitigkeit den Reisewerken einen besonderen Werth verleiht.

Noch weniger als in Vorderasien kam in Europa von eigentlichen Entdeckungen die Rede sein. Wie viel auch immer die Kenntniß von einzelnen Ländern und Provinzen gewonnen, so können wir die Förderer derselben hier doch nicht anführen; wie interessant auch ihre Leistungen sein mögen, wir müßten bei ihrer Erwähnung in minutiöse Kleinrämerei verfallen, die diesen Blättern fremd bleiben muß. Der Charakter dieses Zeitraums ist überdies noch immer mehr der der Neugier als der Wißbegier, mehr der sanguinischer Entdeckungssucht großer Ländermassen, als des besonnenen Beobachtungstriebes wissenschaftlicher Forschung. Wie der einzelne Beobachter von einem erhabenen Standpunkte den nahen Boden überseht, auf dem er sich befindet, und den Blick ungezügelt in die weite, unabschbare Ferne schweifen läßt, so hatten die Reisenden der Zeit auch nur auf ferne, weit entlegene Länder ihre Blicke gerichtet. Das wissenschaftliche Bedürfniß für die europäische Länderkunde schien befriedigt, man glaubte Europa zu kennen, und das vermeintlich Bekannte hatte keinen sonderlichen Reiz. Nur der Norden erschien noch räthselhaft und lockte mit der Zauber macht eines Wunderlandes; doch wäre ohne die bereits erwähnten Bestrebungen, eine nordöstliche Durchfahrt nach Indien zu finden, auch diese Gegend noch lange Zeit unbekannt geblieben.

Chancellor's, Baarenz's, Isbrand's, Heemskerke's Unternehmungen sind bereits S. 239 erwähnt, und

so gedenken wir nur noch der vom Engländer John Wood 1676 unternommenen Reise nach dem europäischen Norden, welche die Entdeckung einiger der Koffoden zur Folge hatte. Wie verfehlt daher auch diese Expeditionen sein mochten, so haben sie doch die Kenntniß der europäischen Polarzonen gefördert, und die Robbenschläger erkannten alsbald die Vortheile derselben.

Aber wenn auch einzelne Länder Europas, wie das Innere von Scandinavien, Rußland, der Türkei, der einzelnen Gebirgslandschaften in befremdender Dunkelheit verborgen blieben, so hatte doch die europäische Intelligenz bereits einen klaren Blick in die Räume des Himmels und der Erde gethan. Die Entdeckungen ganzer Erdtheile, die Beschiffung der weiten Decane waren vollbracht, die Verhältnisse der Ländergestaltung waren im Großen und Ganzen erkannt worden. Ein überreiches Material für Natur- und Menschenkunde hatte sich gesammelt, und aus der Fülle derselben keimten die einzelnen Schöpslinge der geographischen Wissenschaft, welche seitdem zu einem riesigen Baume erwachsen, dessen Stamm alle Blüthen der völker- und naturgeschichtlichen Studien harmonisch umschlingen. Wie an äußerem Umfang der Menge hatte die Geographie auch an innerem Gehalt ihres Stoffes außerordentlich gewonnen. Astronomie, Physik, Naturgeschichte, Geschichte, wurden mit ihr auf das innigste verbunden. Die Geographie, einst die unbestimmte, schwankende Kunde eines beschränkten Länderraums, später die Märchenerzählerin der mirabilia mundi, dann die unsichere Wegweiserin goldburstiger Abenteuerer, die Aufbewahrerin der Handwerksburschen-Erzählungen und der frommen Pilgerfahrten, wurde endlich die Lehrerin der Jugend aller Stände, die Vertraute des sinnigen Forschers, die Rathgeberin des Herrschers und des Staatsmanns.

Um aber den Stoff nicht zu sehr zu zerstückeln, mögen hier zunächst die gleichartigen Bestrebungen der Entdecker auch der späteren Zeit sich anschließen, und dann die Darstellung der

eigentlichen wissenschaftlichen Disciplin und der mit ihr verbundenen Zweige folgen.

II. Zeitraum. Von Cooc bis auf unsere Tage.

Die Zeit der Entdeckung ganzer Erdtheile war vorüber, nur einzelne Theile der Oceane blieben noch zu erforschen übrig. Aber je mehr die Entdeckungen der neueren Zeit hinsichtlich ihrer Größe gegen die der beiden vorhergehenden Zeiträume zurücktreten, um so entschiedener tritt das Genie und die geistige Begabtheit derjenigen Männer hervor, welche ihre sparsame Nachlese auf dem Felde der Entdeckungen zu einer solchen Bedeutsamkeit zu erheben wußten. Die Zeit der großen Raumentdeckung hat aufgehört und es beginnt nunmehr die der sorgfältigen Beobachtung; statt der abenteuerlichen Unternehmungslust sehen wir besonnene Forschung, statt nach Schätzen des Mammon streben nunmehr die Reisenden nach Befriedigung des Wissensdrangs, und es ist weniger die Eroberungslust der Politik als der Fortschritt der Wissenschaft, welche Unternehmungen großartig und theuer, wie nie zuvor, in alle Länder und Meere ausendet.

England und Frankreich vor allen gebührt der Ruhm, der genaueren Erforschung der Erde die theuersten Opfer gebracht zu haben. Bougainville und Cooc sind ihre würdigen Repräsentanten, welche unter denen, die in diesem Zeitraum die Erde umsegelt haben, zuerst genannt werden müssen.

Louis Antoine de Bougainville eröffnet den Franzosen die Bahn der Erdumsegelungen und bringt ihnen zu dem um die Geographie wohlverdienten Kranze den ersten reichen Zweig. Ludwig XVI., der unschuldige Büßer der Sünden seiner königlichen Ahnen, nimmt den hochherzigsten Antheil an der 1766 abgehenden Expedition. Bougainville fügt zur Erdkunde die Inseln der Quatre Facardins, der Lanciers,